

PROTOKOLL

Begrüßung

Körper

Sehr verehrte Frau Hersch, meine Herren!

Besonders herzlich begrüße ich - auch in Ihrer aller Namen - unseren Referenten, Herrn Prof. Heer, und den Diskussionsleiter des heutigen Abends, Herrn Prof. Becker. Es tut mir leid, daß zwei Positionen, nämlich die der Herren Mitscherlich und Dahrendorf, in dieser für die Entwicklung unserer Arbeit wesentlichen Diskussion wegen Krankheit und Terminnöten unbesetzt bleiben müssen.

Das heutige Thema ist provokatorisch formuliert. Es bezieht sich inhaltlich auf einige Gespräche, die wir hier in Bergedorf bereits führten, wie zum Beispiel "Erziehung zum Europäer", "Industrielle Gesellschaft - menschlich oder unmenschlich?", aber auch "Hemmen Tabus die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft?" Darüber hinaus schließt unser Thema Gedanken ein, die auch in diesem Kreis mehrfach geäußert und aufgegriffen wurden. Letztlich mußten diese Gedanken und Fragen jedoch zurückgestellt werden, weil sie wegen ihrer großen Bedeutung einen eigenen, nämlich den heutigen, Gesprächsabend erforderten.

Im Anschluß an unser Gespräch über die Wirklichkeit und die Gefahren der Tabus in unserer Gesellschaft betonten wir die Notwendigkeit informierter Diskussion dort, wo Ängste und Fehldeutungen die unmittelbaren zeitgenössischen Situationen vorbelasten und die im weiten pädagogischen Raum vorzubereitenden Positionen stören. In der These von den "unterentwickelten" hochindustrialisierten Gesellschaften wird die Ungleichgewichtigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung auf den verschiedenen Ebenen behauptet. Das daraus resultierende Bewußtsein des allgemeinen Unbehagens darf aber nicht - so meine ich - in negativer Kulturkritik enden. Wir müssen uns an der Geschichte der versäumten Möglichkeiten orientieren und deshalb alle Wandlungen analysieren, ohne - wie die Gilde der Glasperlenspieler - in der Analyse zu verharren.

Die industrielle Gesellschaft in der Form, in der sie heute ist und morgen sein wird, ist die Gesellschaft unserer Wahl. Eine solche Aussage schließt die andere ein, wonach unsere Welt auf gemeinsamen Überzeugungen und Verhaltensweisen sowie auf einem Grundbestand von moralischen und sozialen Bewußtseinsnormen beruht. Diese soll man immer wieder überprüfen, um sie nicht einfach für gegeben, vorhanden oder für "sein sollend" zu halten, denn sie sagen Entscheidendes über Natur und Weg dieser demokratischen Gesellschaft aus.

Wir sprechen von unserer Gesellschaft als einer Leistungsgesellschaft mit neuen Verantwortungen und einer neuen "Gerechtigkeit". Wir sehen sie evolutionär in ihren Entwicklungsabläufen. Wir haben deshalb jeweils nach ihrem Zustand und nach der Anlage ihrer Menschen und nicht nur nach ihren Chancen zu fragen. Chance ist ein unbefriedigendes Wort, denn es berechnet und errechnet Möglichkeiten, ohne daß diese einzutreten brauchen. In dieser Hinsicht haben weder die traditionelle Ethik noch die überlieferte Moral die menschliche Situation entworfen. Es wäre töricht zu überhören, was an Sorgen geäußert wird - so wie es kleinlich wäre, nicht merken zu wollen, wie die Gesellschaften sich tatsächlich fragen, ob sie genügen. Man könnte - so meine ich - aber beide Prozesse, die redliche Untersuchung der Sorgen und den Weg zu besseren Einsichten, intensivieren.

Bernanos könnte seinen leidenschaftlichen Appell an seine Landsleute heute nicht mehr in der gleichen besessenen Form hinausschreien. Sie erinnern sich, daß er in dem Buch: "Frankreich wider die Roboter" glaubte versichern zu können, daß die Tragödie Europas, zumindest aber die Tragödie Frankreichs, darin lag, daß der Mensch mit seinem Lebensrhythmus sich der technischen Welt nicht anzupassen vermag. Wir haben diese und andere Lektionen nicht vergessen und haben aus der Leidensgeschichte der Menschen zwischen den Kriegen weder Eliots "ödes Land" noch W. H. Audens "Zeitalter der Angst" oder die Verzweigungen von H. G. Wells vergessen, der glaubte, daß "die Menschen am Ende ihrer Möglichkeiten" angelangt seien.

Wir müssen so lange fragen, bis wir genügend schlüssige Antworten auf unsere Fragen bekommen haben. Fragen wir, welche Art von Menschen die hochindustrialisierten Gesellschaften für ihre

Existenzformen voraussetzen, damit der zivilisatorische Prozeß glückt und der Mensch sich jeweils auch erkennt.

Darf ich Sie nun bitten, sehr verehrter Herr Heer, mit Ihrem Referat zu beginnen.

Heer

Meine Dame, meine Herren!

Im zweiten Jahresgutachten der von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland bestellten Sachverständigen über die gesamtwirtschaftliche Entwicklung stehen unter anderem folgende Sätze: "Stetiges Wachstum verbietet Starrheit der Strukturen und verlangt von allen, die wirtschaftliche Entscheidungen zu treffen haben, den hohen Preis flexiblen Verhaltens: von allen Unternehmern die Bereitschaft, den technischen Fortschritt zu nutzen und dem wachstumsbedingten Wandel der Nachfragestruktur - sei es durch Umstellung oder Verzicht - vorzugreifen oder wenigstens zu entsprechen; von den Arbeitnehmern die Bereitschaft, erlerntes Wissen zu erweitern und zu erneuern, gegebenenfalls sogar den Arbeitsplatz oder den Betrieb, den Beruf oder den Wohnort zu wechseln; von allen in der Wirtschaft Tätigen die Bereitschaft, sich von überlieferten Vorstellungen, vom sozialen Rang bestimmter beruflicher Lebensformen zu trennen, wenn der wirtschaftliche Fortschritt sie veralten läßt".

Dieses Sachverständigen Gutachten warnt vor kurzfristigen Lösungen. "Lösungen, die auf kurzfristigen Vorstellungen und partiellen Diagnosen beruhen und die nur Interessenideologien und den Gesichtspunkten politischer Optik genügen, sind daher in der Regel die Wurzel noch größerer Übel in der Zukunft ... "

" ... Maßnahmen zur Erhöhung der Mobilität der Arbeitskräfte erhalten eine große und zunehmende Bedeutung auch für die Vollbeschäftigung und die Geldwertstabilität ... "

" ... Wenn sich der technische Fortschritt beschleunigt, nimmt der Bedarf an Mobilität zu. Der Stellenwechsel von Branche zu Branche ist bei einem sehr stark vom technischen Fortschritt getragenen Wachstum sehr oft zugleich auch ein Wechsel in einen anderen Beruf ... "

Deshalb soll die Ausbildungsbasis verbreitert werden: " ... Eine breitere Grundausbildung bedeutet für den einzelnen, da sie ihn flexibler macht, mehr Sicherheit, wie Arbeitslosenstatistiken erkennen lassen ... "

" ... Eine Ausbildung, die sich auf einen Lebensabschnitt beschränkt, kann der Entwicklung des Wissens und dem Wandel der beruflichen Anforderungen nur unvollkommen gerecht werden ... "

" ... Es erscheint daher notwendig, daß die formale Ausbildung, also die Ausbildung in Form organisierter Lehrprozesse, auch in späteren Lebensjahren fortgesetzt wird ... "

" ... Für die vorangehende Generation bedeutet dies einen zusätzlichen Zwang zur Weiterbildung, sofern sie ihren ökonomischen Status nicht auf andere Weise absichern kann ... "

" ... Immer mehr ist damit zu rechnen, daß Menschen durch die Umstände veranlaßt werden, den ursprünglich erlernten Beruf im Laufe des Erwerbslebens vielleicht sogar mehrmals zu wechseln ... "

" ... Die Ausgaben für Schulen und Hochschulen müßten in Zukunft nicht unbeträchtlich schneller steigen als die Gesamtausgaben der öffentlichen Hand oder das Bruttosozialprodukt, sofern nur der jetzige Versorgungsstand aufrechterhalten bleiben soll ... "

" ... Stetiges und angemessenes Wachstum erfordert den Wandel der Strukturen. Der Wandel der Strukturen erfordert jedoch Menschen, die ihm gewachsen sind, die ihn treiben und ihn tragen."

Eine solche Forderung würde Menschen voraussetzen, die in ihrer Bewußtseinslage, ihrer mentalen, geistigen und psychischen Bildung in der Gegenwart angekommen sind, nämlich im Jahre 1965/1966.

Kurz vor dem Waffenstillstand im Jahre 1918 halten der Reichskanzler Georg Graf Hertling und Kaiser Wilhelm II. an einer deutschen Kriegszielpolitik fest, deren mittelalterliche, feudale Züge unverkennbar sind. Graf Hertling, berühmter katholischer Gelehrter, ist geistig im 13. Jahrhundert zu Hause, politisch hat er sich seine bayerische und deutsche Weltanschauung vor 1866 gebildet. Kaiser Wilhelm bekennt sich kurz vor Kriegsende Brest-Litowsk gegenüber als ein deutscher Dynast, der für seine Dynastie Landgewinn im Osten - Kurland, Livland und die baltischen Lande sowie im Westen, und zwar im nordfranzösischen und belgisch-holländischen Raum, sucht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bemühen sich zwei Jahrgangskollegen im Westen, große Politik zu machen: Konrad Adenauer, dessen Weltbild vor 1914 geprägt wurde, und Eugenio Pacelli als Papst Pius XII., der sich geistig in der Spätscholastik, politisch bei Metternich beheimatet möchte.

Während man nun bei einigen prominenten Politikern zumindest annähernd erörtern kann, in welcher Zeit sie politisch - nicht mental - als Zeitgenossen zu Hause sind, ist eine solche versuchsweise Ortung der überwiegenden Mehrheit unserer Mitmenschen gegenüber sehr schwer möglich. Wir können nur auf Grund vieler täglicher Reaktionen feststellen, daß die Mehrzahl unserer Mitmenschen nicht Zeitgenossen, das heißt Bewußtseinsgenossen etwa eines Einstein, Sigmund Freud, Robert Musil, James Joyce, eines Yves Tanguy, Henri Michaux, Saint-John Perse, Pierre Bertaux und jener Zugvögel der Zukunft sind, die als Designer, Architekten, Stadtplaner, Bildhauer, Maler, Psychologen, Politologen, Konfliktforscher und Futurologen den Menschen auf dieser Erde Freiheitsräume und Freiheitszeiten schaffen wollen, um eine Mutation des Menschen voranzutreiben.

Es ist doch deutlich zu sehen, daß die hohe Mobilität und Flexibilität, die gerade im Jahre 1966 von den Männern des Sachverständigengutachtens in Bonn erwartet und gefordert wird, unvereinbar ist mit einer fast archaischen Immobilität, mit einem "fixisme", wie die Franzosen sagen, mit einer großen Unbeweglichkeit in den tieferen Schichten der Person.

Eine nur zerebrale Hochzüchtung etwa eines gewissen Intellekts - ich bekenne mich dankbar und froh als Intellektueller, um nicht hier im deutschen Raum mißverstanden zu werden - bei einem Verharren in atavistischen Seelenlagen, das heißt die Bildung nur technizistischer, nur spezialistischer Fachkenntnisse, schafft gefährliche neue Barbaren.

Thomas Mann, der, wie seine Briefe von 1938 bis 1955 bezeugen, das Ansteigen von Barbarei vor allem in Amerika und Deutschland in diesem Zeitraum erschrocken beobachtete, erinnerte uns bereits Jahrzehnte zuvor: "Wo der Hochmut des Intellekts sich mit seelischer Altertümlichkeit und Gebundenheit gattet, da ist der Teufel". Ich glaube, das ist ein großes Wort!

An den Türen der führenden Männer der SS-Bürokratie in ihren Berliner Ämtern fehlte selten ein akademischer Titel auf ihren Namensschildern. Robert Kempner bemerkt in seinem neu erschienenen Buch zum SS-Einsatzgruppen-Prozeß: "Die Mehrzahl der Angeklagten hatte akademische Vorbildung. Unter ihnen waren ein Universitätsprofessor, drei Personen mit abgeschlossener theologischer beziehungsweise philologischer oder zahnärztlicher Ausbildung, vier Volljuristen, außerdem vier andere Juristen - teilweise mit dem Doktor juris;-, Titel-Volkswirte sowie ein Opernsänger. Der Rest bestand aus kaufmännischen Angestellten; nur einige waren SS-Landsknechte.

Der größte Teil unserer Mitmenschen ist geistig, seelisch und mitmenschlich noch nicht in den Jahren 1965/66 angelangt. Wie sollen da rationale Kräfte und innere Energien frei gemacht werden für ein Bedenken und Vorplanen einer Welt von morgen, für eine Welt der Möglichkeiten, welche Kunst und Wissenschaft, rationales Denken und Fühlen im Verein mit den technischen und industriellen Möglichkeiten dem Menschen von heute darbieten?

Ich bin Herrn Körber für seine einleitenden Worte sehr dankbar. Der Gedanke, in Kulturpessimismus zu machen, diese Unart der unheilsschwangeren Zauberer, die nicht mehr recht zaubern können, ist mir schon immer verdächtig gewesen. Ich bitte daher, die folgenden Ausführungen nicht etwa kulturpessimistisch mißverstehen zu wollen.

Der Europäer, zumal der Mitteleuropäer, ist bisweilen geneigt, den schlichten Sachverhalt, in den Jahren der Gegenwart nicht angelangt zu sein, den sogenannten unterentwickelten Völkern anzulasten. Man sagt, diese Menschen in Afrika, Asien und Südamerika leben mental und geistig in archaischen, zumindest in früheren Epochen der Menschheit. Sie nehmen zwar gierig unsere zivilisatorischen und technischen Gaben und Mittel an - auch als Waffen;-, um sie aber ganz anders zu verwenden, nämlich barbarisch, atavistisch, zur Stärkung ihrer atavistischen Leidenschaften. Was machen diese Menschen der unterentwickelten Völker mit unseren teuren Maschinen, und was machen sie aus unserer Demokratie?

Unser Blick weitete sich in dem Augenblick, in dem wir zu sehen wagen, daß auch die technisch-industriell vorgeschrittensten Nationen und Gesellschaften ihre Geschäfte, ihre Betriebe und Unternehmungen in ihren einheimischen Entwicklungsländern treiben. Ich bitte, das jetzt positiv zu verstehen, denn ich sehe darin eine Chance der Verbindung zwischen unseren unterentwickelten hochindustrialisierten Gesellschaften, eine Chance der Kommunikation und Gegenwärtigkeit in einer tieferen Schicht. Ich will hier nur zwei Beispiele anführen: Die Bundesrepublik Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika sind Entwicklungsländer. Wägen wir dies aber jetzt nüchtern und keineswegs negativ, sondern positiv, dann rücken wir in der family of men zunächst seelisch und geistig den Aufgaben der "Einen Menschheit" heute und morgen bereits um einen ganz kleinen, aber wichtigen Schritt näher. Dann werden wir - gestatten Sie mir das romantizistische Wort - Schicksalsgenossen.

Von den Menschen in der Bundesrepublik haben etwa fünf Prozent das Abitur. Bei einer Befragung, die so fragwürdig ist wie alle Befragungen dieser statistischen Art, können etwa zehn Prozent den Namen eines lebenden deutschen Dichters nennen.

In gewissen Landgebieten, zumal in den süddeutschen Ländern, dominieren ein- oder zweiklassige Schulen in kleinen Orten, in denen die Kinder wohl das Nötigste lernen, sicherlich aber nicht nach ihren Fähigkeiten ausgebildet werden. Ralf Dahrendorf bemerkt dazu in "Gesellschaft und Demokratie in Deutschland": "Das betrifft in der Bundesrepublik noch immer jedes siebente Kind und fast jede zweite deutsche Schule ... " Weiter sagt er: "Es ist nicht bekannt, wie viele Kinder diese Schulen als Quasi-Analphabeten verlassen. Es ist auch nicht allgemein bekannt - und aus der offiziellen Statistik leider nicht zu ermitteln;- , wie groß der Anteil der wirklichen Analphabeten in Deutschland ist."

Menschen, die nur über ein kleines, schmales Alphabet von Nutzwörtern und Gebrauchswörtern verfügen und die zivilisatorisch auf einer viel niedrigeren Stufe stehen können als echte Analphabeten, nenne ich "Alphabeten", und hier liegt ein sehr großes Problem. In dieser Gesellschaft der "Alphabeten" besitzen im Jahre 1962 nach Dahrendorf 82 Prozent aller Menschen nur den Volksschulabschluß. Nach einer Befragung von J. Hitpass erscheint deutschen Arbeitern die höhere Schule als "fremd, bedrohlich, unangenehm, streng, fordernd". Ihnen dünkt die Universität "im Weltraum liegend, unheimlich, unbegreiflich wie Picasso" - oder sagen wir: unbegreiflich wie ein Roman von Günter Grass, wie ein Gedicht von Ingeborg Bachmann. Es sind unmoderne Menschen in einer modernen Welt, wobei der Begriff modern hier nicht allzu sehr diskutiert werden sollte.

Diese unsere Freunde, unsere nächsten Mitmenschen, sehen in tiefem und verständlichem sowie berechtigtem Unbehagen auf eine sie verwirrende, vielfach unverständliche komplexe Welt, in der sie weder schwarz und weiß noch Feind und Freund unterscheiden können. Sie entscheiden sich deshalb zum Beispiel für die Todesstrafe. Die Befragungen in der Bundesrepublik sind bekannt: Hohe Juristen, Generaldirektoren und hohe Beamte befürworten die Todesstrafe mit Argumenten etwa aus dem 14. oder 16. Jahrhundert. Die unserer Gegenwart zutiefst fremd gegenüberstehenden Mitmenschen suchen Politiker und kulturpessimistische Ideologen, die für sie diese verwirrende, von unverständenen Prozessen erfüllte Welt auflösen und vereinfachen. Sie suchen Männer, die den gordischen Knoten lösen, die vom Untergang der Neuzeit sprechen, da diese eben erst beginnt, und Männer, die sauber und eindeutig Freund und Feind vorstellen können.

Diese tiefverstörten, noch längst nicht in die Helle eines der Welt von 1965 entsprechenden Gegenwartsbewußtseins eingetretenen Menschen verhalten sich zu den ihnen Fremden - also zur Frau, zum Kind, zum Gefangenen im Zuchthaus, zum Fremdarbeiter, zum Kranken im Krankenhaus, zum unheimlichen Nächsten da drüben etwa zehn Kilometer hinter dieser oder jener Mauer;- , wie es solchen zukommt, die mental, gefühlsmäßig und wissenschaftlich in anderen, früheren geschichtlichen Zonen beheimatet sind.

Wer ihre Reaktionen etwa in einer Ausstellung von Skulpturen und Bildern der Gegenwart, gegenüber einem wirklich gegenwartsnahen Bau und - als Parallelphänomen - einem weltpolitischen Ereignis verfolgt, dem wird die nackte Brutalität der Abwehr sichtbar, die immer offener zutage tretende, hilflose, verlegen-aggressive Ablehnung einer ganzen Moderne in der Dichtung und der Kunst - nicht zuletzt die Ablehnung der großen Kunst einer rationalen Politik, einer alten und neuen Libertät und Humanität, wie sie etwa einem Alteuropa des hohen 18. oder 19. Jahrhunderts entsprechen. Für sie sind das ja moderne Zeiten! Das alles entstammt nicht etwa einem metaphysischen Bösen oder einem spezifischen, atavistischen deutschen Volkscharakter, sondern dem schlichten und heiklen Sachverhalt, daß eine überwiegende Mehrheit unserer Volksgenossen - ein ehrenwertes Wort vom Jahre 1804 - nicht Zeitgenossen sind. Sie stehen vielmehr in tiefer und berechtigter Angst einer unverständenen, für sie vielfach unverständlichen, komplexen Welt gegenüber. Denn sie besitzen weder die Mittel des Denkens noch des Gefühls, um diese Welt zu bewältigen: unbewältigte Welt, unbewältigte Gegenwart.

Becker

Herr Heer hat mit seinem Referat Diskussionsstoff in Hülle und Fülle vor uns ausgebreitet, und wir haben Grund, ihm dafür dankbar zu sein. Vielleicht sprechen wir zunächst darüber, wie weit wir ihm in seiner Diagnose folgen können. Später werden wir uns dann seinen Fragestellungen bezüglich der Antwort auf die Situation zuwenden.

Bei der Kernthese von Herrn Heer, daß in unserer Bevölkerung wenige Zeitgenossen den vielen Menschen gegenüberstehen, die noch immer in anderen Jahrhunderten leben, ist mir klar geworden, daß die Sache leider etwas komplizierter ist. Denn jeder hat ja das, was Ralf Dahrendorf den Modernitätsrückstand nennt, in sich. Der Konflikt zwischen dem schmalen Prozentsatz der

Zeitgenossen und der großen Masse "Unterentwickelter" ist also in Wahrheit ein Konflikt in jedem einzelnen. Jeder hat Bereiche, in denen er Zeitgenosse ist, und weitere, in denen er in anderen Jahrhunderten lebt. Dieser Zustand ist in dem Satz von Bert Brecht: "Die neuen Zeitalter beginnen nicht auf einmal" präzise dargestellt.

Wie ist es denn eigentlich mit dem von Herrn Heer fast einheitlich für hochindustrialisierte und Entwicklungsländer gezeichneten Gesellschaftsbild bestellt, daß diejenigen, die auf die Zukunft hin zu leben begonnen haben, den vielen anderen, die das alles nicht begreifen und in einer Vergangenheit leben, gegenüberstehen?

Kuby

Die Unterscheidung zwischen einer aktualisierten Minderheit und einer retardierten Mehrheit spitzte Herr Becker auf das individuelle Problem zu, daß jeder einzelne von uns im Heute und im Gestern lebe. Diese Gegenüberstellung macht jedoch nicht völlig klar, wo die eigentlichen Schwierigkeiten liegen. Weiß die aktualisierte Minderheit nicht, wohin sie zielt, oder besteht wohl über das Ziel eine Vorstellung und ist nur die Möglichkeit unzureichend, diese Vorstellung in die gesellschaftliche Praxis umzusetzen?

Ich behaupte, daß wir in bezug auf das Wohin auf allen Gebieten, vom politischen Abrüstungsplan bis zu den Kirchen und ihrer Zukunft, eine Reihe von Plänen haben. Jedoch bestehen offensichtlich nicht nur in der Bundesrepublik unzulängliche Möglichkeiten, diese Pläne zu verwirklichen. Es handelt sich um ein Führungsproblem.

Daran dachte ich bereits, als Herr Heer von der Rolle des Clowns sprach. Ich glaube jedoch nicht, daß der Clown in unserer heutigen Gesellschaft eine politische Funktion hat, denn er wird nicht von denen beschäftigt, die die Macht ausüben. Jene Clowns, von denen Herr Heer sprach, standen früher im Dienst der Herrschenden. Die Narren von heute dienen nur zur Unterhaltung des Publikums. Sie befinden sich somit in der fatalen Lage eines Furtwängler und eines Gründgens im Dritten Reich. Man hätte aus ihrem damaligen Wirken schließen können, daß es so schlimm denn doch nicht sei, aber sie machten die Verhältnisse nicht weniger schlimm.

Ich hatte während des Referats von Herrn Heer zwei Assoziationen. Einmal hatte ich Weimar in den Jahren 1818-1823 vor Augen. Damals war Weimar ein kleiner Staat. Stellte seinerzeit, gemessen am Ganzen, nicht ein viel höherer Prozentsatz der Bevölkerung eine Minderheit dar, die sich nicht nur in der Gegenwart von etwa 1820, sondern möglicherweise sogar in der Zukunft bewegte und Macht hatte? Ihr stand eine Mehrheit gegenüber, die überhaupt nicht in der damaligen Gegenwart lebte.

Warum waren in jener Minderheit so kräftige Anreicherungen von Gegenwarts- und Zukunftsvorstellungen vorhanden? Meines Erachtens lag es daran, daß sie nicht genötigt war, sich nach der Mehrheit zu orientieren. Nur weil es sich Gott sei Dank um keine Demokratie handelte, war es möglich, daß sich das Bewußtsein von Gegenwart und Zukunft in der Minderheit von damals auf einer höheren Stufe stabilisierte. Daß ich "Gott sei Dank" sage, kann sich selbstverständlich nicht auf die heutigen Verhältnisse beziehen; heute darf der große Block der Vielen keinesfalls unberührt bleiben, während sich eine Minderheit nach den Erfordernissen der Zeit weiterentwickelt.

Daran schloß sich eine zweite Assoziation. Ich mußte an den amerikanischen comic strip "Lil Abner" denken. Dort spielen sich die Geschehnisse in drei Ebenen ab. In der einen Ebene stecken die Menschen bis zu den Schultern im Schnee und können nur ungeheuer schwerfällig oder fast gar nicht vorankommen. In der zweiten bewegen sie sich etwa so fort, wie wir es nach unseren natürlichen Fähigkeiten können, und in der letzten springen sie mit einem Satz leicht zehn oder zwanzig Meter vorwärts.

Wenn wir dieses Modell auf unsere demokratische Gesellschaft anwenden, dann sehen wir, daß jene, die leichtfüßig zehn oder zwanzig Meter weit springen können - und das ist die aktualisierte Minderheit, von der Herr Heer gesprochen hat;- , keinen Bezug zu den beiden anderen Gruppen haben. Die Menschen der zweiten Gruppe identifiziere ich in meinem Modell mit denen, die die politischen Geschäfte betreiben, oder - wie ich sie nennen möchte - mit der Täterschicht. Die Menschen aber, die bis zu den Schultern im Schnee stecken, sind die große retardierte Menge, die erst auf die Höhe der Gegenwart gehoben werden müßte.

Diese große Gruppe befindet sich natürlich in einem passiven Verhältnis zur Zukunft. Man kann ihr dafür keine Schuld zumessen, sondern muß sie pädagogisch und politisch irgendwie in den Griff bekommen. Hier liegt das Führungsproblem. Die mittlere Gruppe könnte sich nach der leichtfüßig springenden Gruppe orientieren, also nach den nicht als Täter in der Gesellschaft stehenden intellektuellen Individuen. Von ihnen könnte sie ihre Anregungen nehmen und nun in eine

Führungsaufgabe hineinwachsen. Natürlich dürfte sich ihre Führung nicht auf den Merkerkreis, der oben steht, beziehen, sondern auf die große Mehrheit unten. Dies geschieht jedoch nicht, weil wir eine Demokratie sind und diese Mittelschicht kein anderes Interesse hat, als alle vier Jahre wieder durch Wahl an die Macht zu kommen.

Lassen Sie mich mein Modell im Blick auf unsere aktuelle Situation auf die Bundesrepublik reproduzieren. Seit etwa zwei Jahren befinden wir uns in einem Prozeß, den man pauschal als Repolitisierung oder als eine Rückkehr in die Geschichte bezeichnen kann. Man wärmt dazu einen neuen alten Nationalismus auf, der seine Interpreten in der Nationalzeitung und in Gerstenmaier hat. Dieser Nationalismus informiert sich an Modellen wie etwa am Bismarckschen Reich, gelegentlich auch einmal ein wenig an der Weimarer Republik. Während es jetzt gälte, diesen großen Block, der nicht in diesen neuen alten nationalen Bildungen erstarrt ist, in eine neue Zeit hinein zu erziehen, findet eine Erziehung statt, die sich an dem neuen alten Nationalismus orientiert, und damit erfolgt ein Rücksturz unserer Gesellschaft um mindestens ein halbes, wenn nicht um ein ganzes Jahrhundert. Diese Erziehung wird propagandistisch mit allen Mitteln betrieben, und die Minderheit der Intellektuellen findet überhaupt keine Resonanz mehr.

Es ist sehr interessant, daß die "Springer" meines comic-strip-Beispiels nicht mehr als fellow-traveller des Kommunismus, sondern als "Pinscher" bezeichnet werden. Damit ist ein Stichwort gegeben worden. Sie werden zu Nestbeschmutzern und vaterlandslosen Gesellen gemacht. Mit neuen Termini findet eine alte Verketzerung statt, an der Sie ablesen können, daß das Volk in seiner Gesamtheit aus den modernen Bezügen in eine tiefe Vergangenheit zurückgeworfen wird.

Becker

Wo liegen eigentlich die Kriterien des Modernitätsbegriffes von Herrn Heer? Diese Frage blieb in seinem Vortrag offen. Ich bin gar nicht so sicher, ob er diejenigen, die er als modern bezeichnete, wirklich als modern ansieht.

Schulz

Auch ich habe mich gefragt, worin das Wesen des Zurückgebliebenseins besteht. Das Referat habe ich wenigstens zum Teil so verstanden, als sei das Zurückgebliebene in einem moralischen Sinne das Barbarische und Unmenschliche. Es müßte deutlich gemacht werden, welche moralischen Vorstellungen hinter dem Vortrag stehen, denn daß solche Vorstellungen leitend sind, ist doch ziemlich klar.

Heer

Ich habe barbarisch nie in einem moralisierenden oder abwertenden Sinne gemeint.

Tuchel

Lassen Sie mich die von Herrn Schulz gestellte Frage noch erweitern. Was ist denn das zeitgemäße Bewußtsein für die Bildungsschicht? Man kann einen sehr formalen Standpunkt einnehmen und antworten: Wenn ich genügend Bereiche unseres zeitgenössischen Lebens kenne und geistig durchdrungen habe, dann besitze ich ein zeitgemäßes Bewußtsein. Aber im gleichen Augenblick tauchen auch schon die Zweifel auf. Ich kann das am Beispiel des Denkens über die Technik ausführen: Wenn ich mich nur intensiv mit den modernen Gegenständen, mit dem, was als Technik und Naturwissenschaften in unserer Zeit typisch ist, geistig auseinandersetze, entwickle ich ein zeitgemäßes Bewußtsein. Aber Scheler legt eine phänomenologische und wissenssoziologische Interpretation der Technik vor, Heidegger eine existenzialontologische, Hannah Arendt eine, die sich an marxistische Gedanken anlehnt, und Bloch einen Entwurf, der marxistisch ist.

Ist die geistige Auseinandersetzung mit bestimmten, in der Neuzeit vorherrschenden und die Neuzeit prägenden Phänomenen schon von sich aus geeignet, eine solche communis opinio eines zeitgemäßen Bewußtseins zu schaffen, oder leistet sie das nicht? Steht vielleicht am Ende ein ähnlicher oder der gleiche Pluralismus, von dem wir geschichtlich ausgegangen sind? Das ist auch für mich eine offene Frage.

Herr Heer fragte in seinem Referat danach, wer wohl insbesondere dazu berufen sei, den Brückenschlag herzustellen zwischen denen, die ein zeitadäquates Bewußtsein entwickelt haben, und denen, bei welchen das noch nicht der Fall ist. Dabei nannte er, eher als Postulat denn als Feststellung, die technische Intelligenz. Gerade bei der technischen Intelligenz wird jedoch das Phänomen der Ungleichzeitigkeit von Fühlen und Denken ganz besonders deutlich. Augenscheinlich

hat sich in dem Zeitraum, in dem sich die Schicht der technischen Intelligenz entwickelte und ihre Bedeutung sowie die Prägekraft ihrer Arbeit zunahmen, nicht zugleich auch ein zeitadäquates gesellschaftliches Bewußtsein bei ihr entwickelt, sondern vielmehr das, was Hans Paul Bahrdt ein "geliehenes Bewußtsein" nennt: Das Denken der technischen Intelligenz ist letztlich nur ein Spiegelbild des Denkens der Gesellschaft.

In welchem Klima soll sich denn die Funktion dieser Gruppe innerhalb der Gesellschaft vollziehen? Von welchem Bewußtsein aus soll sie all die verschiedenartigen Funktionen erfüllen, die ihr als den Sachverständigen, als den Beratern, als denjenigen, die der Legislative und der Exekutive zur Seite stehen sollen, heute zufallen?

Fischer

Ich finde, Herr Tuchel, daß die ratio im Sinne der modernen Mathematik ein zentrales Merkmal des Zeitbewußtseins ist. Die Mathematik ist zu der wichtigsten Wissenschaft unserer praktischen Zivilisation geworden. Sie ist heute nicht mehr in erster Linie die Wissenschaft von Größen, sondern von Strukturen und Ordnungsbezügen.

Auf der anderen Seite scheint die Mathematik in den kommunistischen Ländern bereits einen gewissen Einfluß auf die marxistische Dogmatik zu gewinnen. Ich halte es für ein hoffnungsvolles Zeichen, daß die ratio die Ideologie mit verändert und daß hier auch ungebildete Schichten durch den der Mathematik innewohnenden Ordnungsgehalt einen Zugang zu einer Wissenschaft und Ordnungslehre finden, die mitten in den Aufbau unserer modernen Zivilisation hineinführt.

Tuchel

Bei der Bildung eines neuen Bewußtseins haben die Naturwissenschaften und die Technik eine mitbestimmende und prägende Rolle gespielt. Man könnte eine Chiffre nennen, von der aus sich diese Wirkung gerade der Technik innerhalb unseres Bewußtseins vollzogen hat. Ich denke etwa an das Konstruktive. Von diesem nüchtern-technischen Begriff aus kann deutlich werden, daß sich die Anschauung von der Gesellschaft einschließlich der Technik nicht in reiner Rationalität erschöpft, obgleich diese ihr wesentlicher Bestandteil ist. Vielmehr sind im Begriff des Konstruktiven auch andere, nicht rationale Momente enthalten. Sie können das individualpsychologisch als Intuition auffassen und können es auch auf das Altern von Maschinen und Geräten oder den nicht vorhersehbaren Ge- und Mißbrauch von technischen Konstruktionen beziehen.

Von einem Durchdenken des Phänomens Technik her kann ein adäquateres Verständnis moderner gesellschaftlicher und geistiger Zusammenhänge gefunden werden. In einer Schrift über "Technik und Überlieferung" spricht Georg Picht vom Einfrieren der geistigen Überlieferung im Phänomen der Technik, was sowohl für das Entstehen eines einzelnen technischen Gerätes und seiner Entwicklung als auch für den gesellschaftlichen und geistigen Zusammenhangen dem eine bestimmte Technik entstanden ist, gilt. Das Bewußtmachen dieser geistigen Überlieferung würde uns vielleicht im Verständnis dessen, was zeitadäquates Bewußtsein heißen kann, einen Schritt weiter bringen.

Skrzypczak-Spak

Ich kann der Analyse von Herrn Heer nicht zustimmen. Stellt man die träge Masse der kleinen Spitze gegenüber, dann müßte diese Spitze eigentlich ein zeitgemäßes Bewußtsein besitzen. Ich spüre jedoch nichts davon. Wir erleben doch einen völligen Zusammenbruch der traditionellen Werte und befinden uns in einer Krise unserer Kultur. In meinem urbanistischen und städtebaulichen Berufsbereich bezeichnet man das als urbanistische Revolution. Wir leben in einer Übergangsphase, in der alle Begriffe wie Humanismus, Moral, Kultur oder Religion in Frage gestellt werden.

Wir sehen heute, daß eine Vielzahl von Kulturen und Gesellschaften auf geistigen Strukturen und auf Wertsystemen beruht, die mit den unsrigen völlig unvereinbar sind. Unseren eigenen können wir daher keinen absoluten Wert mehr zuschreiben.

Bondy

Ich möchte noch weiter gehen und den Begriff des zeitadäquaten Bewußtseins überhaupt in Frage stellen. Die Zeit hat ihre Tiefe und Pluralität genau wie der Raum. Wir sind nicht "Zeitgenossen". Jedenfalls ergeben sich aus der Zeitgenossenschaft als solcher keine Kriterien und Maße, während Herr Heer viele Kriterien und Maßstäbe setzte.

Nicht nur Kultur und Bildung sind fraglich geworden. Die wirkliche Krise der heutigen entwickelten Gesellschaft ist die Passivität auf allen Gebieten, namentlich auf dem der praktischen

staatsbürgerlichen Verantwortung, die zum Teil mit dem wachsenden Komfort, der Zentralisierung und sehr vielen anderen Aspekten unserer heutigen Form der technischen Gesellschaft zusammenhängt. Meines Erachtens sollte der Ansatz zur Humanisierung dieser Gesellschaft vor allem identifizieren, woher diese ungeheure Massenpassivität einer Konsumentengesellschaft kommt. Man könnte vielleicht von der Kultur absehen, mit der man nicht alle unbedingt zu sehr belasten muß. Man sollte vor allem aktive und verantwortliche Verhaltensweisen fördern und über die ausschließlich kulturelle Anschauung hinausgehen.

Barraclough

Herr Heer sagte, der Mensch sei erziehbar. Es ist jedoch entscheidend, wozu er erzogen wird. Das ist aber eine Frage an die Minderheit. Ich vertraue den breiten Massen weit mehr als mein Wiener Freund und keineswegs den Minderheiten. Es kommt also meiner Meinung nach auf die Erziehung der Gebildeten an.

Ich halte auch das Erziehungswesen besonders an den Hochschulen für ausschlaggebend, glaube aber nicht, daß in Anbetracht unserer jetzigen Verhältnisse das Richtige geschieht. Man wird auf der Hochschule zum Establishment, das heißt dazu erzogen, das heutige System zu unterstützen. Die Masse der Studenten hat auch gar keinen anderen Wunsch, denn nur auf diese Weise kommt man voran.

Boarman

Ich möchte Herrn Heer danken, daß er in seinem Referat das Problem der fehlenden Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen der heutigen Gesellschaft hervorgehoben und analysiert hat. Dieses Problem ist in der Tat von äußerster Wichtigkeit. Es ist die wesentlichste Berufung des Menschen, Freundschaft anzuknüpfen und zu bewahren. Aber welche Art von Freundschaft dürfen wir zwischen den Gebildeten und den Ungebildeten erwarten, zwischen den Armen und Reichen, den Freien und den Sklaven, den Gläubigen und den Nichtgläubigen? Auf uns alle kommt die dringende Aufgabe zu, die vielen gesperrten Kommunikationswege neu zu öffnen und dadurch die abgeschlossenen und abgeriegelten Gruppen unserer Brüder wieder in die große menschliche Familie - the Family of Men - hineinzubringen. Mit dem Hauptanliegen unseres Referenten stimme ich also völlig überein.

Ich habe jedoch einige Bedenken gegen eine Annahme, welche im Referat vorzuherrschen scheint, daß nämlich die sogenannten Gebildeten die Wahrheit wohl besitzen, man ihnen aber vorzuwerfen habe, sie vermittelten sie nicht weiter.

Der Ku-Klux-Klan ist natürlich etwas Fürchterliches. Wir dürfen aber nicht den Fehler begehen anzunehmen, daß die Lage des Negers prinzipiell auf den Ku-Klux-Klan zurückzuführen sei. Tatsächlich wären die Sklaverei und die heutige Unterdrückung der Neger in den Südstaaten ohne die Intellektuellen und die Gebildeten dieser Staaten, ohne die Universitätsprofessoren gar nicht denkbar. Auch in Deutschland haben sich gerade die Universitäten dadurch ausgezeichnet, daß sie nichts oder fast nichts gegen Hitler und die mit ihm emporsteigende Barbarei unternommen haben.

Herr Heer sprach von Millionen von einfachen Menschen. Diese nehmen ihre Ideale, ihre Glaubenssätze und auch ihre Vorurteile von den Gebildeten, wie sie die Mode von den Reichen übernehmen. Ich meine, die Problematik ist viel breiter, als er sie uns darlegte. Wir stehen hier nicht nur dem Problem der Ungebildeten, sondern auch dem der Gebildeten gegenüber, die die Leitfäden für die Millionen von einfachen Menschen spinnen und dies seit jeher getan haben. Es sind also zuerst die Gebildeten, die sich über den Sinn des Lebens im technischen Zeitalter aufzuklären hätten, bevor sie sich aufrichtig der gleichen Aufgabe für die Ungebildeten widmen dürften.

Herr Heer sprach auch von Verrat der Intellektuellen an den Massen. Ich glaube, dieser Verrat besteht nicht nur darin, daß die Intellektuellen ihr Wissen nicht weitergegeben haben. Vielmehr war dieses Wissen sehr oft nicht imstande, den Massen das wahre Glück in einer technischen, industriellen Welt zu schenken, und ist es heute weniger denn je. Wir sagen im Englischen: The blind leading the blind Die Blinden führen die Blinden. Es ist also letztlich eine Frage der Philosophie und der philosophischen Postulate, zu denen sich gerade die Intellektuellen von heute bekennen und wozu die Menschen erzogen werden. Das haben wir zu prüfen und zu diskutieren. Wir sollten uns vor der stillen Annahme hüten, daß die Intellektuellen von heute ein Monopol der Wahrheit besäßen, besonders aber davor, daß der vorherrschende Zeitgeist unbedingt unsere Unterstützung verdiente.

In diesem Zusammenhang ist mir folgender Punkt im Referat aufgefallen: Wenn ich Herrn Heer richtig verstanden habe, befürwortet er, daß die "unterentwickelten Menschen" in unserer

hochindustrialisierten Gesellschaft dem angepaßt werden sollten, was als zeitgemäß empfunden wird, um ihnen den Zugang zu den Realitäten der Zeit zu ermöglichen. Ich halte das für ein gefährliches Unternehmen. Ich lehne die meisten Erscheinungen, Strömungen und Tendenzen, die heute als zeitgemäß gelten, persönlich durchaus ab, denn darin sehe ich eine starke Bedrohung der Person durch das Kollektiv, das heißt durch die Gesellschaft. Diese Bedrohung ist freilich nicht neu; sie besteht seit Jahrzehnten. Nur hat sie sich in letzter Zeit derart verschärft und über die ganze Erde ausgebreitet, daß wir alle unsere Energien, all unsere Kraft dazu verwenden sollten, den letzten Rest unserer Freiheit, die sich im heutigen Vermassungsprozeß aufzulösen droht, zu retten.

Ich würde die Unterentwicklung der Menschen in unserer hochindustrialisierten Gesellschaft - die eigentliche Tragik unserer heutigen Situation - in folgenden Fragestellungen ausdrücken: Sollte man nicht lieber das Zeitgemäße dem Menschen anpassen, anstatt den Menschen an das Zeitgemäße? Hat nicht gerade die heutige Soziologie einen fatalen Hang, den Menschen als Objekt statt als Subjekt zu behandeln sowie die Gesellschaft gleichzeitig zu personifizieren und zum Selbstzweck zu machen? Sollte man sich nicht vielmehr Gedanken darüber machen, wie man die Gesellschaft dem Menschen anpassen könnte? Sollten die Menschen wirklich der modernen Wirtschaft angepaßt werden, sollten sie mobil gemacht werden, um an den Vorzügen der modernen Technik teilnehmen zu können? Oder sollte nicht vielmehr die Wirtschaft den Menschen angepaßt werden?

Kühne

Herr Heer stellte die Forderung auf, daß die Gebildeten auf die Nichtgebildeten einwirken sollen. Haben nicht aber die Gebildeten unserer Zeit besonders wenig Muße und sind daher auch kaum fähig, sich um andere zu kümmern? Leben sie nicht in einer erstickenden Atmosphäre des Bedrängtseins, die ihnen gar keine Möglichkeit der Einwirkung auf andere mehr läßt? Die technischen, durch Fernsehen und Rundfunk gegebenen Mittel sind zwar wirkungsvoller geworden, aber die Gebildeten überlassen dieses Einwirken auf die Nichtgebildeten den Spezialisten.

Welches sind denn eigentlich die sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine echte Bildung? Meine Frage bezieht sich insbesondere auf unsere Stadt- und Bürowelt. Vor einigen Tagen sagte mir ein Angestellter eines großen Unternehmenskomplexes, er empfände seine Tätigkeit so, als führte er sie in einem Zuchthaus aus. Betrachtet man das näher, dann sitzt er wohl an einem sauberen Arbeitsplatz und es gibt auch keine Gitter, aber die ganze Atmosphäre ist irgendwie eine verbogene. Sicherlich kann man den verbildeten Menschen neu bilden. Kann man aber den verbogenen Menschen in diesem Sinne auch neu bilden?

Becker

Herr Heer hat an keiner Stelle seines Vertrages den Begriff des Zeitgemäßen etwa mit dem des Gebildeten gleichgesetzt, sondern es ist ganz evident, daß der Modernitätsrückstand bei seinen Gebildeten genauso vorhanden ist wie in den Massen. Was ist das Kriterium für zeitgemäß?

Hersch

Ich halte es ebenso wie Herr Bondy für sehr gefährlich, den Begriff "zeitgemäß" in einer Zeit wie der unseren, die so komplex und zerrissen, so vieldeutig und abwechslungsreich ist, überhaupt zu gebrauchen. Es scheint mir nun, daß Herr Heer in seinen Ausführungen nur ein Kriterium gegeben hat für das, was zeitgemäß und zeitgenössisch ist, nämlich den Anti-Individualismus. Man müsse gegen den Individualismus, gegen die Einsamkeit des Menschen mit sich selbst oder mit Gott vorgehen.

Man kann sehr leicht als bereits der Vergangenheit zugehörig ansehen, was in Wirklichkeit permanent oder ständig menschlich ist. Ich will Augustin jetzt nicht verteidigen. Es ist aber nur zu wahr: Man kann für einen anderen nicht hoffen. Ich sehe nicht ein, wie Sie für jemand anderen hoffen können.

Was Herr Heer von den Vielen und Wenigen sagte, könnte man oft auch umgekehrt behaupten. Ich glaube, die Wenigen sind heutzutage viel ängstlicher und viel mehr in Sorge um das, was kommen wird, als die Vielen, die nicht verstehen wollen, was uns die Zukunft erwarten läßt. Man soll die Gebildeten nicht mit der Minderheit identifizieren, von der Herr Heer spricht. Diese Kultivierten sind beladene Menschen. Unsere Bildung ist eine Art Gepäck, das in einem gewissen Sinne in unserer Gegenwart auch das Vergangene enthält. Ich tadele diese Gebildeten auch nicht dafür, denn eben dieser Kampf, die Vergangenheit mit der Gegenwart und dem Hineingehen in die Zukunft zu verknüpfen, belastet sie.

Dazu kommen die Werturteile. Herr Heer hat die Begriffe zeitgemäß und Zeitgenosse immer positiv bewertet. Das ist aber durchaus nicht selbstverständlich, und ich bin auch nicht sicher, ob das

Zeitgemäße uns die Zukunft diktiert. Vielleicht ist es gerade umgekehrt: Die Wenigen haben die Aufgabe, gegen den Strom zu schwimmen. Ich glaube, der künstlerische und intellektuelle Nonkonformismus der Großen besteht zutiefst darin, das zu Worte kommen zu lassen, was im Zeitgemäßen nicht in Erscheinung tritt. Ich würde also umgekehrt werten.

Becker

Ich muß bei den Ausführungen von Frau Hersch an eine merkwürdige Sitzung in der UNESCO denken. Dort sagte ein indonesischer Delegierter, er halte es nach mehrtägiger Debatte über die technische Hilfe für die Entwicklungsländer doch für nötig, einmal über die seelische Unterentwicklung der technologisch überentwickelten Länder zu diskutieren. Diese Äußerung zeigt, daß auch der Begriff der Modernität in diesem Zusammenhang dialektisch zu verstehen ist. Das macht die Diskussion in einem Lande wie Deutschland, in dem die Aufklärung noch nicht eigentlich begonnen hat, so schwierig. Infolgedessen könnte ein Satz, wie ihn Frau Hersch soeben ungeschützt ausgesprochen hat, Wasser auf die Mühlen der Reaktionäre aller Richtungen sein, was bestimmt nicht beabsichtigt war.

Dort aber, wo sich Reaktionäre oder auch Menschen wie sie uns am Beispiel des amerikanischen Ku-Klux-Klan geschildert wurden, als die Verfolgten unserer Zeit gerieren, drehen sich alle diese Dinge natürlich ständig wieder um.

Schumacher

Ich möchte mich Frau Hersch anschließen. Fragt man mich, was zeitgemäß sei, dann sind das vorwiegend Dinge, die ich ablehne. Darin liegt ja gerade die Misere, daß zu vieles zeitgemäß geworden ist. Das überwuchern durch Technik und Naturwissenschaften hat die Menschen einander entfremdet. Nicht darum geht es, zeitgemäß zu sein und auf der Höhe der Zeit zu stehen, sondern darum, die Wahrheit zu finden: Was ist richtig und redlich, was ist der Situation angemessen? Davon würde ich ausgehen.

Als zeitgenössisch würde ich die Wachstumsreligion, die Verherrlichung der Naturwissenschaft und Technik sowie eine allgemeine Haltlosigkeit in Literatur und Kunst bezeichnen: crime, sex and violence. Das schreit uns von allen Ecken an und ist im naiven Verständnis des Wortes wirklich zeitgemäß. Bei der breiten Masse herrscht eine Art verdrossener Verantwortungslosigkeit, weil sie sich als nirgends dazugehörig empfindet. Daher erklären sich auch ihre Fluchtversuche, deren harmlosester die Flucht in die Hobbies ist, also fort von der Arbeit. Gefährlicher sind die Fluchtversuche in die Kriminalität, in Alkohol und Rauschgifte sowie in das Gambling, Fußballtoto und so weiter.

Die Wirtschaft funktioniert nur deshalb noch einigermaßen, weil gewisse archaische Lebenseinstellungen eben doch noch nicht ganz verbraucht sind. Es gibt noch eine gewisse Freude an der Arbeit und einen gewissen Stolz, daß man eine Arbeit richtig ausführt. Führe ich mir die Sätze zu Gemüte, die Herr Heer aus dem Sachverständigengutachten vorlas, dann muß ich sagen, man sollte gegen eine solche Zeitgemäßheit den äußersten Widerstand leisten. Wenn wir den Menschen erzählen, sie müßten mehrfach im Leben ihren Beruf wechseln, dauernd mobil sein und dürften nirgends Wurzeln schlagen, dann geht auch das an archaischer Treue verloren, was Gott sei Dank jetzt noch vorhanden ist.

Ich sehe nicht ein, wie man heute von einer zeitgenössischen Spitze und einer passiven Masse reden kann. Der napoleonische Wahlspruch, daß es keine schlechten Soldaten, sondern nur schlechte Offiziere gibt, ist taktisch bestimmt richtig, wenn er wahrscheinlich auch objektiv verkehrt sein mag. Da möchte ich die Bemerkung von Herrn Boarman aufgreifen: The blind leading the blind. Es ist ja noch viel schlimmer: The bland leading the blind. Bland bedeutet unbekümmert, verantwortungslos und eingebildet. So sind die Leute, die heute die Themen und Ziele setzen, über die Schicht, die führen könnte, hat Herr Kuby schon gesprochen. Sie hatte die Privilegien, zu führen, führte jedoch nicht, sondern dachte nur an sich selbst.

Becker

Thema dieses Abends ist offenbar die Dialektik, nach der - wie Herr Schumacher sagt - diese Welt in ihrem Funktionieren zum Teil von ihrem Atavismus lebt. In der Notwendigkeit, Zukunft vorzubereiten, muß sie sich aber zugleich mit genau denselben Menschen, die dieses Funktionieren ermöglichen, an einer anderen Stelle wieder herumschlagen. In dieser Gesellschaft sind komplementäre Kräfte am Werke, die die alten Gegenüberstellungen von reaktionär und progressiv vollkommen relativieren.

Ich hatte das Gefühl, daß Herr Heer diese Divergenz sozusagen vom Leidenden her darstellen wollte. Selbst der Kampf gegen Augustin schien mir der eines Mannes zu sein, der sich die Welt ohne Augustin offensichtlich nicht vorstellen kann. Insofern sind diese Dinge in ihrer Gegensätzlichkeit einander gegenübergestellt. Sobald man sie aber auf eine konkrete Frage zuspitzt, stellt sich heraus, daß Menschen, die das Richtige für das Funktionieren des Heute tun, es ablehnen, das Morgen vorzubereiten. Das ist aber nötig, wenn das Heute morgen weitergehen soll. Zum Beispiel wird das, was man the growing rate of change nennt, von uns nicht bewältigt, nämlich die Umstellung auf eine sich ständig beschleunigende Entwicklung auf allen Gebieten und die Voraussicht, daß die Leute, die heute an den entscheidenden Stellen sitzen, diese Umstellung nicht meistern werden. Zeitgemäß handeln bedeutet ein Handeln in so verschiedenen Dimensionen, daß viele Menschen das heute nicht mehr leisten können. Die reine Wendung gegen die Verfremdung und das Streben zurück zur guten alten Zeit, die so schön war, lehrt uns ja auch nicht, die Probleme der Verfremdung zu lösen.

Wir stehen also vor der Schwierigkeit, wie man zugleich mobil und konstant sein kann. Niemand wird ernsthaft bestreiten wollen, daß wir mobil sein müssen. Andererseits wissen wir, daß man nicht mehr mobil ist, wenn man nicht konstant sein kann. Wir müssen uns also der Komplementarität der von Herrn Heer entwickelten Standpunkte bewußt sein.

Kuczynski

Je mehr ich über die Ausführungen von Herrn Heer nachdenke, desto brillanter und eruditer finde ich sie, und das ist natürlich ein Prozeß, der die Kritik entschärft. Im Augenblick bin ich aber Gott sei Dank noch der Meinung, daß seine Kernthese grundfalsch ist.

Herr Heer hat von uns gefordert, Zeitgenossen von 1965 und 1966 zu sein. Diese Forderung geht nach meiner Ansicht viel zu weit, denn man kann von normalen Menschen nicht erwarten, daß sie die Zeit, in der sie leben, und deren entscheidende Probleme völlig überblicken.

Dann hat er alle Bewegungen und Strömungen, die ihm in der Gegenwart nicht passen, entwertend in frühere Jahrhunderte verlegt. Einmal wäre ich schon sehr froh, wenn man zum Beispiel heute weitgehend in einer Haltung für moderne Kunst kämpfen würde, die auf dem Standpunkt der pädagogischen Provinz von Goethe, der Hölderlinschen Moral und der Rembrandtschen Auffassung von Kunst basiert. Ich kann mir also im Gegensatz zu Herrn Heer sehr viele Minderheiten der Vergangenheit vorstellen, die sowohl Herrn Heer wie auch mir als überaus erfreuliche Erscheinungen in der Gegenwart zusagen würden.

Sodann und umgekehrt halte ich es für sehr gefährlich, andere Minderheiten - zum Beispiel eine Gruppe von Pentagongenerälen - damit entwerten zu wollen, daß man sie im Grunde als Menschen aus der Steinzeit bezeichnet, die nicht der Gegenwart angehören. Daß diese Minderheit - sagen wir: von USA-Generälen, wobei wir uns auch andere Länder vorstellen können, in denen es solche Auffassungen gibt - durchaus in unsere Zeit von 1965/1966 hineingehört, ist doch gerade das Gefährliche der Gegenwart. Darum ist auch die ganze Problematik unendlich viel schwieriger, als sie auf Grund Ihrer Ausführungen erscheint, Herr Heer. Was Sie als Steinzeitgestalten ansehen, ist eben deshalb so außerordentlich gefährlich und wirksam, weil es modern ist.

Heer

Ich hatte nie die Absicht, den großen Augustin aus unserer Zeitgenossenschaft aus zu schließen. Ich möchte auch keine der durch ihn entstandenen Bewegungen in die Vergangenheit abschieben. Ich verstehe unter Zeitgenossenschaft, daß man mit hellwachem Gegenwartsbewußtsein alle jene Vergangenheiten - meinetwegen 6000 Jahre unserer urbs deis communibusque communis der Götter, Menschen und Tiere, mit denen unsere Altväter zusammengelebt haben mitträgt, mitverantwortlich für sich erhält und in den Kommunikationsprozeß der Gegenwart einschleust.

Zeitgenossenschaft bedeutet für mich als intellektuellen Arbeiter die Verpflichtung, an mich selbst die Frage zu stellen: Was realisiere ich von dem mir zugänglichen Gesamthaushalt unserer geistigen Traditionen in der Gegenwart und Zukunft? Gegenwart heißt also - erlauben Sie, daß ich das als österreichischer Konservativer sage - die Verflüssigung dessen, was ich aus der Vergangenheit in die Zukunft hinein tradiere.

Es geht auch nicht um Klage oder Anklage, wobei die Positionen der Oberen und Unteren sehr oft auswechselbar sind. Eines jedoch sollte uns in dieser Diskussion beschäftigen: Inwieweit bildet sich schon heute unter den sogenannten Gebildeten, unter den zweiten und dritten Oberschichten, so etwas wie erste Buchstaben eines gemeinsamen Alphabetes, eines common sense, aus? Das geht quer durch alle Schichten und betrifft auch die Generäle des Pentagon und viele andere.

Ich glaube, es hat sich mitten im Weltbürgerkrieg des 20. Jahrhunderts, der lange vor 1914 begonnen hat und dessen Ende noch nicht absehbar ist, bereits eine echte Zeitgenossenschaft entwickelt, und zwar ebenfalls quer durch alle Fronten. Dabei kann sehr oft die viel gescholtene "Unterwelt" weit verlässlicher sein als die geschonten Oberen und jene "Täter", die es nicht wagen, weder nach oben noch nach unten richtig zu reagieren und Verantwortung nach beiden Seiten hin zu übernehmen.

Wie weit können wir als Intellektuelle Beiträge zu einer gemeinsamen Bewußtseinserhellung in der plurivalenten Situation unserer Zeit leisten und sowohl uns selbst als auch die uns zugänglichen Bildungsinstitutionen einladen - dazu zwingen können wir sie nicht;- , in die Situation einer Gegenwart einzutreten, die eine so große Verantwortung für das Heute und das Morgen hat? Die von Herrn Bondy angesprochene Massenpassivität der Staatsbürger hängt ja nicht zuletzt mit diesem Risiko eng zusammen.

Sahm

Es ist eine Ihrer Grundthesen, Herr Heer, daß die Bildungsfrage als das Wesentliche bei den unterentwickelten Bereichen der hochindustrialisierten Gesellschaften anzusehen sei. Die Wirtschaft und damit die Arbeitswelt stelle wohl die stärkste Bildungsmacht in unserer Zeit dar.

Ich bin der Meinung, daß der Mitarbeiter in der Berufs- und Arbeitswelt - in der Breite gesehen - qualifizierter ist als früher, und zwar nicht nur hinsichtlich seiner Ausbildungsqualifikationen, sondern auch in bezug auf seine Kooperationsfähigkeit, sein Verständnis, seinen Überblick sowie auf die menschlichen Tugenden. Also wird von der Technik und der technischen Organisation ein Bildungszwang ausgeübt, der nicht nur auf höhere Qualifikation im Fachlichen, sondern auch im Menschlichen drängt.

Dennoch machen uns zwei Fragenkomplexe Sorge. Einmal bleibt die Bedrohung, daß der Mensch durch die Apparaturen überwältigt und zum Objekt in den Arbeitsverhältnissen wird. Dagegen anzugehen, dürfte eine Frage der Struktur sein. Da sind wir aber trotz vieler guter Ansätze in entscheidenden Punkten noch relativ ratlos. Ich denke nur an die Frage der Mitbestimmung und meine jetzt nicht die gewerkschaftliche Mitbestimmungsforderung, sondern diejenige, die zum Beispiel die katholische Soziallehre in den Sozialzyklen und in dem neuerdings erschienenen Dekret innerhalb des Konzils stellt. Dort wird von der Personalität des Mitarbeiters her eine größere Möglichkeit des Mitwirkens verlangt.

Weiter spielt die Tatsache eine Rolle, daß der fachlich und menschlich hochqualifizierte Mitarbeiter mehr und mehr Schwierigkeiten hat, ein rechtes personales Verhältnis zu seiner unmittelbaren Arbeitsverrichtung - das hängt mit der Arbeitsteilung zusammen;- , aber auch zu seinen Mitmenschen zu finden. Das dürfte nun sowohl hinsichtlich der Führungsaufgabe als auch des Führungsstils eine Führungsfrage sein. Die Führungsaufgabe wird heute vielfach schon nicht mehr allein als eine Leistungsaufgabe in der Verantwortung für den Erfolg des beruflichen Tuns begriffen, sondern auch als eine Verantwortlichkeit für den Menschen und dessen Bildung, den Bildungsstatus und den Bildungsprozeß sowie für das Integrieren des Mitarbeiters in die Verantwortungszusammenhänge.

Becker

Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß es in allen diesen Bereichen nicht nur um Führung, sondern auch um Soll und Haben geht. Es ist wichtig, daß diese Auseinandersetzung um Macht und Interessen nicht verschleiert wird. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß die reale Interessensituation nicht zugegeben wird.

Winter

Schon auf dem Wege des Übergangs aus der Agrar zur Industriekultur wurde durch eine ganze Anzahl von technologischen und auch Wissensrevolutionen eine neue Mentalität erzeugt. Diese Umschichtung im Sozialprozeß hat eine Entfremdung zwischen Gebildeten und Nichtgebildeten, zwischen Stadt und Land, zwischen mittelalterlich und modern denkenden Menschen hervorgerufen, die sehr stark mit den aus dem Produktionsprozeß sich entwickelnden Lebensrhythmen zusammenhängt.

Man bildet bei den Menschen der Industriegesellschaft im Rahmen der allgemeinen Schulbildung eine "ego-skill", wie man in Amerika und auch England sagt, heran, um sie für diese Gesellschaft fähig zu machen. Dadurch ist sehr viel verschüttet worden, unter anderem auch das, was wir mit Sinnlichkeit und sozialer Phantasie bezeichnen.

Mayer

Es geht doch wohl um das Problem, das Ernst Bloch die Ungleichzeitigkeiten im modernen Bewußtsein nennt. Dabei handelt es sich nicht nur um eine ungleichmäßige Entwicklung, denn die haben wir ja immer. Vielmehr ist das alles permanent vorhanden, und zwar nicht als Atavismus, auch nicht - wie Pareto das genannt hat - als Residuen, weil daraus eine sehr elitäre Auffassung entstehen könnte, die sicherlich methodologisch abzulehnen wäre. Wir haben in den verschiedensten Wissenschaften, in den Menschen aus den verschiedensten Bildungs- und Einkommenschichten von heute alle diese Ungleichzeitigkeiten immer wieder als Gleichzeitige. Wir können das also nicht ausklammern, um einen chemisch gereinigten modernen Menschen zu schaffen, sondern müssen von dieser besonders komplexen Situation, von diesen Gleichzeitigkeiten der ungleichmäßigen Proportion, ausgehen.

Denken Sie an das Problem der Beziehung zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Dabei möchte ich die dogmatischen Erstarrungen des Marxismus durchaus in das Element der Ungleichzeitigkeit mit hineinnehmen. Wie kommt es, daß die Gesellschaftswissenschaft, und zwar auch der Marxismus als die im 19. bis weit in das 20. Jahrhundert hinein für mein Gefühl progressivste Soziologie, nicht imstande gewesen ist, den Wettbewerb mit der modernen Naturerkenntnis durchzuhalten?

Ein zweiter Konflikt besteht in der Ungleichzeitigkeit zwischen Denken und Fühlen. Ich meine damit die Entwicklung oder die Typisierung der Emotionen gleichzeitig mit der Entwicklung des modernen Wissenschaftsbegriffes.

Ein drittes Problem, das den Pädagogen beschäftigen wird, ist die Diskrepanz der Ungleichzeitigkeit zwischen körperlichem und geistigem Wachstum bei den heranwachsenden Jugendlichen. Dieses Problem wurde von Muchow in sehr interessanter Weise angegangen, indem er auch die Generationen in ihrer Besonderheit des Fühlens aufzuzeigen versuchte.

Ich möchte noch einige Bemerkungen zur ungleichmäßigen Entwicklung, zur Ungleichzeitigkeit auf dem Gebiet der Sprache und der Literatur hinzufügen. Welche Geschichts- und Gesellschaftsformen drücken sich in der Sprache aus? Wir arbeiten heute ununterbrochen in Bildern, die einer alten Feudalwelt oder einer alten Militärideologie angehören. Wir kämpfen mit "offenem Visier" und fahren in "ausgefahrenen Gleisen". Wir sagen im Landserstil "das haut nicht hin". Wir haben gleichzeitig auch noch Ausdrücke aus dem Landsknechtleben des 16. Jahrhunderts in der Sprache. Beim Übersetzen habe ich kürzlich erst festgestellt, wie weit unsere Sprache - Säkularisierung hin oder her - nach wie vor bis ins Tiefste christianisiert ist. Ich übersetzte "Les Troyennes", die Sartresche Bearbeitung der "Troerinnen" des Euripides, ins Deutsche. Dabei kam ich ständig in Versuchung, adäquate deutsche Wendungen zu nehmen, die rein christlichen Ursprungs sind: Himmel und Hölle, Gnade und Gericht - alles Elemente, die in der Welt Sartres und auch in der des Euripides in dieser Form gar nicht vorhanden sind.

Um das von Herrn Heer aufgezeigte grundsätzliche Problem weiter zu führen, wäre es eine der wichtigsten Aufgaben zu untersuchen, welche soziologischen Schichten wir denn eigentlich in unserer Sprache haben. Wir arbeiten doch in einer Weise mit der Sprache, daß sie uns auch formt. Ich würde also behaupten, daß präbürgerliche oder prämoderne Sprachschichten natürlich auch prämoderne Bewußtseins- und Denkschichten sind. Sprache und Sache hängen auf das engste zusammen.

Und nun komme ich zur Literatur. Es wäre sehr schön, wenn wir sagen könnten: Wir haben eine Elite, die sich mit Enzensberger und Ingeborg Bachmann beschäftigt. Dann kommt eine Mittelschicht, die Unterhaltungsromane liest, wozu man schon die Werke von Heinrich Böll rechnen kann; darauf folgt die Trivialliteratur. Ganz unten liest man dann die Groschenheftchen und die comic strips. In Wirklichkeit ist es ganz anders. Es trifft keineswegs zu, daß eine gesellschaftliche Elite nur die elitäre Literatur läse. Genauso wenig lesen die Menschen an der Basis nun etwa alle nur die niedrige oder vulgäre Literatur. Im Gegenteil: diese Begriffe, mit denen die Germanisten nach wie vor arbeiten, sind auch "ungleichmäßig". Hohe oder triviale Literatur sind unsinnige Begriffe. Herr Bondy hat damals in Wien in der Diskussion über den Roman sehr mit Recht gesagt, Balzac zum Beispiel wäre doch reine Trivialliteratur. Der Übergang von der trivialen zur hohen Literatur ist fließend, und insofern entspricht eine Fülle der gleichzeitigen Angebote auch dem Bewußtseinszustand. Wir haben den Lettrismus, die Heißenbüttelschen Experimente und eine High-Brow-Literatur. Wir haben eine in Deutschland verdinglichte Literatur in einer mittelmäßigen Nachahmung des sogenannten nouveau roman, der seinerseits auch in sehr vielen mittelmäßigen Nachahmungen von ganz anderen Formen aufgetreten ist. Wir haben die Biedermeier-Elemente und die deutsche Innerlichkeit bei unseren Lesern und Produzenten. Schließlich gibt es die Lore-Romane und die Groschenheftchen. Wir können aber nicht

behaupten, daß das eine dem Fühlen bestimmter Schichten und das andere dem anderer Schichten, gar im Sinne einer Hierarchie, entspräche.

Was für die Sprache und die Literatur in ihrer ungleichmäßigen Entwicklung gilt, trifft auch für die Terminologie zu. Realismus und Revisionismus, Dekadenz und Volk sind ambivalente Begriffe geworden und werden ganz neu interpretiert. Die marxistische Ästhetik versteht den Begriff des Realismus anders als etwa die Germanistik an einer westdeutschen Universität, wenn sie von Otto Ludwig als einem Vertreter des poetischen Realismus spricht. Hier geht alles durcheinander. Die Marxisten oder gewisse Dogmatiker werfen irgendeiner Obszönität "Naturalismus" vor. Das hat doch mit dem Naturalismus Gerhart Hauptmanns nichts zu tun. Wie empfindlich werden wir - um mit Thomas Mann zu sprechen - im Lichte unserer Erfahrung, wenn Herr Heer das Wort "Volksgenossen" ausspricht. Er nannte es ein schönes Wort aus dem Jahre 1804. Beim ersten Gebrauch zuckte ich zusammen, und ich glaube, auch andere hier am Tisch empfanden das gleiche. Wir müssen doch mit dem Wort Volksgenosse von 1804 so arbeiten, wie wir es heute verstehen. Es hat seine Aura und seinen sozialen Standort, und damit ist dieser Standort ein Bestandteil der Sache selbst.

Kogon

Ungleichzeitigkeit bedeutet, daß das Bewußtsein nicht im Einklang mit der gesellschaftlichen Realität steht. Mit anderen Worten: Ob das Bewußtsein den gesellschaftlichen Realitäten und ihren Notwendigkeiten, das heißt den Grundprozessen und Grunderfordernissen der Gesellschaft, entspricht, ist eine Frage seiner Zeitgemäßheit.

Schumacher

Es wäre noch zu beweisen, daß Ungleichzeitigkeit nicht das Richtige ist. Es wird hier so getan, als ob sie auszumerzen sei und alles gleichgeschaltet werden müsse.

Becker

Mir schien bei Herrn Mayer impliziert zu sein, daß die Ungleichzeitigkeit sogar notwendig sei.

Mayer

Ich wandte mich ausdrücklich gegen eine chemisch gereinigte Modernität, weil sie gar nicht möglich und, Herr Schumacher, auch gar nicht wünschbar ist.

Hersch

Ich frage mich, ob uns diese Ungleichzeitigkeit deshalb so stark auffällt, weil wir sozusagen die Haltungen abstrakt nebeneinander von außen betrachten, während jeder Mensch zu jeder Zeit wahrscheinlich in sich selbst eine Ungleichzeitigkeit verkörpert. Wir sehen heute Typen, Strukturen, Pläne, Wertungen und so weiter vom Menschen losgelöst und richten daher die Gesellschaft mit den besten Absichten ein - aber: zu wessen Wohl?

Die beste Literatur, die wir in den letzten Jahren hatten, war eine Literatur der Anklage. Man zeigt darin immer wieder, wie das Menschliche zertrampelt wird. Es werden jedoch keine lebendigen Menschen dargestellt, die den Eindruck vermitteln, daß sie zertrampelt worden sind. Die Schilderungen von Eigenschaften und psychologischen Prozessen lassen keine lebendigen Menschen entstehen, sondern alles geschieht wie in einem Aquarium.

Besteht der größte Mangel nicht darin, daß man versucht, alles für das Wohl von konkreten Menschen einzurichten, die aber für uns allmählich zum Niemand werden?

Becker

In der Literatur entstehen Chiffren.

Hersch

Wäre das der Fall, könnten wir verstehen, warum uns dieses Unzeitgemäße, diese Ungleichzeitigkeit so sehr auffällt.

Hausmann

Ich will versuchen, das pädagogische Pendant zu dem Beitrag von Herrn Mayer zu geben, und möchte dafür Jakob Burckhardts Begriff von den "beschleunigten Prozessen" aufgreifen. Wenn solche Prozesse einsetzen, gehen andere Dinge entweder im alten Tempo weiter oder werden durch die Beschleunigung retardiert. Die Frage ist, ob nicht gerade das Erziehungs- und das gesamte Bildungswesen überhaupt infolge der beschleunigten Prozesse in Wirtschaft und Technik stehengeblieben oder retardiert worden sind. Wurde nicht der soziale Umschichtungsprozeß, das Verhältnis der Erwachsenen zur Jugend, in einer bestimmten Weise umgelenkt? Ich denke etwa daran, daß aus der Großfamilie die Kleinfamilie geworden ist. Von der Kleinfamilie bleibt schließlich nur noch die Mutter, die sämtliche Erziehungsaufgaben auf sich vereinigen muß und dadurch überfordert, in ihrem mütterlichen Tun auch depriviert ist. Die ganze Kindheit des Menschen ist in ein pädagogisches Niemandsland ausgesetzt worden.

Und was geschieht mit der Jugend? Sie wird vor dem 18. Lebensjahr überhaupt nicht mehr in den wirtschaftlichen Produktionsprozeß einbezogen und hat daher keinen klaren sozialen Standort. Der einzige für sie von der Gesellschaft her noch gegebene Standort ist die Schule. Aber die Schule ist im frühen 19. Jahrhundert steckengeblieben.

Läßt sich dieser Entwicklungsrückstand irgendwie planend aufholen? Muß man dabei nicht daran denken, daß das Zeitgemäße heute bereits durch die sichtbar werdende Zukunft überholt ist? Muß man nicht von der Zukunft her fragen, wie die Schule umzubauen und der ganze Erziehungsraum neu zu verfassen ist, so daß hier eine sinnvolle soziale Forderung an den Jugendlichen gestellt wird? Das geschieht in der jetzigen Form der Schule nicht. Könnten nicht Rationalisierung und Organisation im Sinne einer rationalen Ordnung für die Schule den Raum schaffen, in dem auch die Jugend sich zeitgerecht gefordert fühlt? Die andere Alternative wäre die pädagogische Provinz, die Jugend außerhalb der Gesellschaft heranwachsen zu lassen.

Wenn man so vom Prozeß her denkt, bieten sich Alternativen an, die sich vielleicht nach der Art des strategischen Planspiels durchspielen lassen. Aber an einer bestimmten Stelle muß dann doch die Macht und die Entscheidung einsetzen. Wer ist nun derjenige, der hier die Entscheidungsbefugnis hat? Ist es der Gebildete, von dem Herr Heer sagte, daß er nicht genüge, er müsse sich denn zu einer elliptischen Existenz entwickeln: auf der einen Seite die einsame Person und auf der anderen die Gesellschaft? Herr Heer hat in seiner Analyse gefordert, wir müßten uns wieder um ein Intimverhältnis zu den Sachen bemühen. Dadurch wird man aber nicht elliptisch.

Ich habe in dem Referat vermißt, daß auch zu dem anderen Punkt der Ellipse, nämlich zur Gesellschaft, ein Intimverhältnis gefunden werden muß. Herr Heer hat von der Sache, der technischen Welt, der Apparatur und der Organisation gesprochen, aber nicht von der Gesellschaft. Ist die Gesellschaft nun als das "Du" gemeint, so ist zu fragen, ob die Person nur im Paarverhältnis und in der kleinen Gruppe in einen intimen Bezug treten kann oder auch zum übergreifenden Gemeinwesen.

Und hier stellt sich dann die Frage der inhaltlichen Erfüllung dieses Lebensraumes "Schule", der, als ein Großbetrieb durchrationalisiert, seinen Rechtsgrund nur daraus ziehen kann, daß in ihn Freiheitsräume eingeplant werden. Das Einplanen von Freiheit und damit auch der Möglichkeit alternativer, schöpferischer Entscheidungen scheint mir hier eine der wesentlichen Aufgaben zu sein.

Altmann

Herr Hausmann, daß die Kinder erst vom 18. Lebensjahr an von der Wirtschaft angenommen werden, trifft doch nicht zu. Es wird ja allgemein und wahrscheinlich auch von Herrn Heer kritisiert, daß die Massen der Lehrlinge mit 14 und 15 Jahren in die Wirtschaft hineinströmen. Die moderne Pädagogik, zukunftsorientiert wie Herr Hausmann, sieht dabei zu. Das pädagogische Problem liegt darin, die Kinder aus dem Wirtschaftsleben herauszunehmen, nicht aber, sie da hineinzubringen.

Becker

Herr Hausmann ist nicht von spezifisch deutschen Verhältnissen ausgegangen, sondern von der Entwicklung, die in den großen Industrienationen von den Vereinigten Staaten über Schweden bis hin zur Sowjetunion im Gange ist und die spätestens bis zum Jahre 1970 zu dem Zustand führt, den er eben geschildert hat. Möglicherweise könnte auch die Bundesrepublik sich einem solchen Zustand nähern. Sie haben mit Recht darauf aufmerksam gemacht, Herr Altmann, daß das noch keineswegs sicher ist.

Kogon

Zu dem von mir bereits angeschnittenen Problem der Zeitgemäßheit des Bewußtseins möchte ich folgende Fragen stellen: Gibt es gesellschaftliche Bereiche oder Schichten, in denen das Bewußtsein nicht im Einklang mit den Grundprozessen und Grundnotwendigkeiten der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung steht? Gibt es Kriterien, um festzustellen, wann es sich im Einklang mit den gesellschaftlichen Prozessen befindet?

Zunächst einmal gehört zu einem in diesem Sinne modernen, also zeitadäquaten, situationsgerechten Bewußtsein meines Erachtens das der Notwendigkeit zureichender Versorgung jedermanns, zum Beispiel selbstverständlich die Überwindung von Slums. In der Therapie wird man dann in der Richtung wirken, daß diese Zustände nicht nur im Bewußtsein, sondern auch in der Realität geändert werden.

Ein weiterer Bestandteil eines modernen Bewußtseins dieser Art ist sicherlich die Kenntnis der Handhabung aller jener technischen Apparaturen, die für unsere zivilisatorische Versorgung erforderlich sind.

Drittens scheint mir das Bewußtsein der Weltweite unserer Zivilisation, also deren globalen Charakters, dazu zu gehören. Ein Bewußtsein, das sich nur auf regionaler oder lokaler Ebene bewegt, entspricht nicht mehr der Entwicklung der heutigen Gesellschaft.

Als viertes Kriterium nenne ich die Interdependenz aller wesentlichen Probleme. Wer nicht weiß, daß die Probleme tatsächlich über die Welt hin global zusammenhängen, hat kein zeitadäquates Bewußtsein.

Auf moralischem Gebiet müßte - fünftens - das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Humanität, die durch Solidarität realisiert wird, lebendig sein. Wer nicht solidarisch zu denken vermag - wie das auch immer in den Modalitäten aussieht;- , kann die heutige gesellschaftliche Entwicklung nicht zu ihrem immanenten möglichen Heile hin mitvollziehen; damit meine ich keine Perfektion, sondern das zureichende Minimum.

Wenn ein Bewußtsein neben einem anderen diesen fünf Kriterien entspricht, Herr Schumacher, dann ist es der Situation unserer heutigen Gesellschaft angemessen. Daß da dann im Bildungssinne sehr alte Wahrheiten, die entsprechend adaptiert angewandt werden, dazu gehören, müßte sich für den Pädagogen und denjenigen, der die Geistesgeschichte kennt, von selber verstehen.

Zusammenfassend würde ich sagen, daß im Unterschied zu früheren, hierarchischen, in ihrem Status sozusagen eingefrorenen Gesellschaften, zu Gesellschaften fester Formen, das Bewußtsein heute nicht mehr primär konservativ sein kann, was die gesellschaftlichen Prozesse anbelangt, sondern primär dynamisch sein muß. Der Realismus enthält also das Element der Kühnheit des Versuches in ganz anderer Weise als früher.

Wendet man das etwa auf die katholische Moraltheologie und die daraus abgeleitete Pädagogik an, dann besagte bis heute eine Generalmaxime der katholischen Kirche - vielleicht ändert sie sich jetzt:- Meide die nächste Gelegenheit und bewahre die Menschen vor Sünde! Man soll sich also keinesfalls in eine Situation begeben, die gefährlich ist. Das entspricht der Obhut-Vorsorge, dem Geist des Rückzugs, der *acies defensiva*, der Haltung der Verteidigung gegen die moderne Welt seit Hunderten von Jahren. Heute weiß auch die Kirchenführung, daß die moralische Problematik dieser Welt auf diese Weise nicht mehr bewältigt werden kann. Genau das Umgekehrte ist erforderlich: Der Mensch muß in unserer Zeit eine große moralische Kühnheit aufweisen. Er muß in die Grenzsituationen gehen und darf nicht im Zentrum verharren - also im Schoß der Kirche. In diesem Sinne hat Zeitadäquatheit enorme Konsequenzen auch in einer ganzen Reihe von anderen Bezirken.

Böhme

Würde die Annahme pluralistischer Standortbezogenheiten und die daraus resultierende Toleranz nicht einem sechsten Kriterium entsprechen?

Kogon

Ja, Sie haben recht. Man kann das als sechste Notwendigkeit hinzufügen und sagen, daß unsere moderne Gesellschaft prinzipiell eine Gesellschaft der Autonomien sowohl der Einzelpersonen als auch der gesellschaftlichen Gruppen ist. Infolgedessen ist sie notwendigerweise auch moralisch pluralistisch, und es kann keinen Zwang in dem Sinne geben, daß bestimmte Normen mit Sanktionscharakter versehen oder anderen aufgezwungen werden. Auch das muß in das Bewußtsein eines Menschen, den wir modern nennen, eingebracht werden.

Hat man die Kriterien gefunden, so kann man analytisch im Sinne der Diagnose die Konsequenz ziehen und sagen: Ein zureichendes Minimum davon muß in der verschiedensten Weise in allen gesellschaftlichen Schichten vorhanden sein und keineswegs nur in irgendwelchen elitären. Wir werden fragen müssen, wo dieses Bewußtsein nicht vorhanden ist - sei es partiell oder total;- , und dort haben wir anzusetzen.

Zunächst lautet die Frage: Wo ist zeitgemäßes Bewußtsein zu wenig vorhanden? Eine weitere Frage führt zu der Einleitungsbemerkung von Herrn Kuby-. Wo ist das Bewußtsein falsch vorhanden? Da würde ich das Beispiel der politischen Repräsentanz - etwa bei uns - nennen, in der vielfach ein typisch falsches, sozial nicht adäquates Bewußtsein gegeben ist.

Sodann setzt die Reformarbeit, die Therapie - bis hin zur "Clownerie" der Kritik - in entsprechender Weise ein. Wenn man uns nicht mehr anhört und uns Intellektuelle alle, die wir hier analytisch vorgehen, als "Pinscher" bezeichnet, wie es Mode geworden ist, dann ist es selbstverständlich, daß wir entweder zu Clowns oder zu Revolutionären werden.

Kuczynski

Wenn die Intellektuellen zu Revolutionären würden, wäre das gar keine Tragödie.

Kogon

Herr Kuczynski, ich spreche jetzt nicht von Tragödie oder etwas Ähnlichem. Ich sage nur, das sind reale Konsequenzen aus der Analyse einer Situation, nämlich des Wechselverhältnisses von gesellschaftlichen Prozessen und gesellschaftlichem Bewußtsein.

Heer

Herr Kogon hat einen guten Gedanken entwickelt: Jede Defensivmoral ist schon Unmoral, weil sie das übersehen der Ausmordung der Menschen einschließt. Wenn jede Defensivmoral nicht nur amoralisch, sondern unmoralisch ist, dann fordert eine offensive Moral von heute und morgen eine Ethik, welche die Verantwortung für den Nächsten und für die Gesellschaft auf eine jeweils höhere Stufe emporhebt. Auf die Bildung bezogen, ist dann jeder Bildungsverstand, der nur Defensivverstand ist, der also nur die eigenen Interessen wahrnimmt, nicht offene Vernunft, sondern eine kleine, schlechte und falsche Wahrheit.

Mayer

Eine typische Defensivmoral ist dann zum Beispiel in einer Zeit, in der die Frage der Zeitgemäßheit auftritt, auch die im Moralischen ausgegebene Losungsattraktion: "Keine Experimente".

Becker

Herr Kogon hat den schillernden Begriff des Zeitgemäßen mit einer realen Definition erläutert. Wie ist nun das Bewußtsein, wie er es dargestellt hat, in der Bundesrepublik verteilt?

Kogon

Miserabel!

Becker

Nun, "miserabel" ist ja in sich keine Antwort. Ich frage: Wo ist dieses Bewußtsein und wo ist es nicht?

Kogon

Hinsichtlich dieses Bewußtseins ist insbesondere die politische Repräsentanz bei uns ausgesprochen unterentwickelt. Das ist auf die Dauer natürlich tödlich.

Altmann

Wenn diese Intellektuellen im heutigen Deutschland doch nicht so verwaschen reden würden! Ein anständiger Marxist sagt, die einzige Therapie ist die Revolution. Da weiß man, was er will. Die Intellektuellen stellen uns die Gesellschaft als krank dar, können aber als Ärzte gar nichts dazu sagen. Man muß doch das Referat von Herrn Heer vom Kopf auf die Füße stellen. Das sind doch alles

Unterstellungen. Was übrig bleibt, sind moralische Motive, die ich anerkenne. Alles andere ist - politisch gesehen - von A bis Z irrelevant.

Becker

Herr Kogon hat eine Reihe klarer Kategorien gegeben. Würden Sie diese Kategorien für falsch halten, Herr Altmann?

Altmann

Ich halte das nicht für Kategorien und auch nicht für eine Analyse. Das ist eine gewisse Beurteilung der politischen Situation. Teilweise stimme ich damit überein, teilweise nicht. Das intellektuelle Niveau der deutschen Politik ist sicher nicht sehr groß, aber das politische Niveau der deutschen Intellektuellen auch nicht.

Ich will nur eines ganz reaktionär sagen: Wir müssen uns vor einem haltlosen Futurismus und vor philosophischem Talmi hüten. Es kommt doch darauf an, daß der Mensch in dieser Gesellschaft handlungsfähig ist.

Kuby

Denkfähig! Denken und Handeln geht absolut auseinander.

Altmann

Wohl für Sie, Herr Kuby, aber nicht für mich.

Wir bringen uns in eine falsche Lage, wenn wir Menschen als zeitgenössisch interpretieren, die für die letzten 6000 Jahre ein Kulturbewußtsein haben. Wir armen Halbgebildeten haben das nicht mehr. Wir gehen in allen diesen Dingen zu weit und reden dann ständig von Therapie.

Becker

Herr Kogon hat ein ganz bestimmtes Bewußtsein als Voraussetzung für zeitgemäßes Handeln gefordert. Er hat dieses Bewußtsein mit sechs Punkten genau dargelegt. Jetzt müßten wir feststellen, ob ein solches Bewußtsein, von dem Herr Kogon angedeutet hat, daß es bisher nur sehr wenig vertreten ist, Voraussetzung zeitgemäßen Handelns ist.

Wir müßten weiterhin fragen, ob dieses Bewußtsein und in welchen Schichten es eigentlich bei uns vertreten ist. Ich würde es für sinnvoll halten, Herr Altmann, wenn Sie das, was Sie irritiert, unmittelbar auf die Kriterien bezögen, die Herr Kogon hier gegeben hat.

Altmann

Die Frage des Zeitbewußtseins, das ja ganz allgemein eine Voraussetzung des Handelns ist, läßt sich, konkret auf das gesellschaftliche Handeln bezogen, nicht allgemein beantworten. Ein tüchtiger Unternehmer, der neue Dinge auf den Markt bringt und den Habitus der Gesellschaft von sich aus verändert, indem er ein neues Konsumverhalten erzwingt, braucht kein Mann mit einem differenzierten Zeitbewußtsein zu sein. Er ist es gewöhnlich auch nicht. Auch Verbands- und Parteipolitiker sowie Gewerkschaftsführer müssen ein differenziertes Zeitbewußtsein in diesem Ausmaß nicht unbedingt besitzen und haben es praktisch auch nicht. Forderten wir so etwas, dann müßten alle Politiker Intellektuelle sein und alle Unternehmer sowie diejenigen, die in der Gesellschaft handelnd auftreten, mit dem begabt sein, was uns Herr Kogon hier aufgezählt hat.

Ich optiere für Herrn Mayer und sage: Es besteht nicht nur die vollkommene Ungleichzeitigkeit des Bewußtseins, sondern der eine weiß eben nur etwas über seine Branche, der andere nur etwas von Parteipolitik und ist ein guter Taktiker. Das philosophische Spektrum im Sinne eines Intellektuellen ist in gar keiner Weise Voraussetzung für das Handeln und war es in der Geschichte auch nur in ganz seltenen Fällen.

Außerdem halte ich das Wort Therapie für unangemessen, weil es zur Voraussetzung hätte, daß die Gesellschaft krank ist, denn nur dann wendet man eine Therapie an.

Becker

Zwischen Ihnen, Herr Altmann, und Herrn Kogon ist nun aber die konkrete Frage aufgetreten, ob die Gesellschaft eines bestimmten Grades von Bewußtsein bedarf, um zu funktionieren. Das war die

Grundansicht von Herrn Kogon. Vertreten Sie die These, Herr Altmann, daß eine solche Bewußtheit unnötig sei?

Altmann

Man kann das Zeitbewußtsein - ich will es der Einfachheit halber einmal Geschichtsbewußtsein nennen - im traditionellen Sinne verstehen. Dieses Geschichtsbewußtsein ist heute in dem Ausmaß, wie es unsere Väter und Großväter noch besaßen, nicht mehr vorhanden.

Auch ein Sozialbewußtsein ist in diesem klaren Sinne nicht mehr da. Es gibt kein Klassenbewußtsein mehr, das politisch und geistig ausdrucksfähig wäre. Der deutsche Katholizismus, der früher ein ausgesprochen sozialkulturelles Bewußtsein hatte, besitzt es heute nicht mehr. Wir wissen noch, was es ist, aber wir die einzelnen Gruppen - haben es nicht mehr.

Kogon

Natürlich ist es für eine Therapie zunächst nicht notwendig, daß jeder einzelne in der Gesellschaft das erforderliche Bewußtsein hat. Im weitesten Sinne aber ist es unerlässlich, daß zumindest die Pädagogen wissen, worum es sich in der Gesellschaft handelt. Wenn sie die gesellschaftlichen Grundprozesse und deren Notwendigkeiten nicht kennen, werden sie die Jugend oder die jüngere Generation nicht in entsprechender Weise aufklären können. Selbstverständlich gehören noch mehr Tugenden zu den gesellschaftlichen Prozessen als nur das Bewußtsein.

Becker

Ich glaube, daß die Differenz, die hier zwischen Herrn Altmann und Herrn Kogon auftritt, sich um ein höheres Maß an Rationalität bewegt, was natürlich in der Pädagogik auch wieder ganz bestimmte Konsequenzen hat.

Kuby

Ich halte die Gesellschaft für krank und kann deshalb nicht einsehen, warum das Wort Therapie unangemessen sein soll. Herr Altmann führte uns hier zum Beispiel einen Unternehmer vor, der die Konsumgewohnheiten verändert und den Markt durch neue Werbungen beherrscht. Er sagte von ihm, daß dieser gar nicht in höheren Zusammenhängen denken müsse, um sich dennoch in seiner Aufgabe richtig zu verhalten. Ein Beispiel dafür ist der Generaldirektor von Ford in Köln. Als dieser kürzlich sein Produktionsprogramm vorlegte, wurde er gefragt, was es denn für einen Sinn habe, so viele Autos zu produzieren. Man habe ja gar keine Straßen, um auf ihnen zu fahren. Seine Antwort lautete, das sei gleichgültig; die Leute kauften Autos, ob sie nun damit fahren könnten oder nicht.

Dieser Mann hat aus seiner Sicht vollkommen recht. Sein Standpunkt ist jedoch gesellschaftlich unhaltbar. Jede Wirksamkeit eines solchen Generaldirektors ist ein gesellschaftliches, soziales und wirtschaftliches Unheil, wenn sie nicht von Leuten gebremst wird, die wissen, wie die Gesellschaft aussehen sollte, die also ein auf die Gegenwart bezogenes Bewußtsein vom Ganzen haben.

Gegenüber der Behauptung, daß die Gesellschaft nicht krank sei, hat vielleicht Herr Skrzypczak-Spak die umfassendste Charakterisierung unserer Gegenwart als einer totalen Umbruchszeit gegeben. Herr Schumacher hat die ebenso umfassende und elementare Ansicht vertreten, daß die Dinge nicht nur krank, sondern im Grunde zerstört seien.

Frau Hersch äußerte die Vermutung, wir Futuristen mißdeuteten das Permanente als das Vergangene. Sie erwartet von Herrn Heer, daß er seinen Begriff des Zeitgenössischen definiere und Kriterien gebe. Wenn man das Permanente definieren würde, glaube ich jedoch, daß dabei nicht nur der Mensch als das einzig Permanente herauskäme, sondern vielleicht auch andere Dinge, die ich nun wiederum absolut der Vergangenheit zurechnen würde.

Sie sagten zum Beispiel, gewissermaßen mit einem positiven Akzent, die Vielen seien nicht in Sorge, die Wissenden dagegen viel unsicherer. Ich sehe das nicht als eine fundamental neue Erkenntnis an, denn natürlich macht Unwissenheit glücklich. Die Wissenden haben sich mit schlimmen Dingen herumzuschlagen, wenn sie in die Zukunft blicken.

Wenn ich den Begriff des Zeitgenossen richtig verstehe, dann meine ich, daß zwei grundverschiedene Persönlichkeiten wie Johannes XXIII und Kennedy in etwa als Zeitgenossen anzusprechen sind. Die Faszination, die beide ausstrahlten, beruhte darauf, daß sie - ohne daß von beiden formulierte Programme aufgestellt worden wären - die Vorstellung geweckt haben, hier seien Menschen am Werk, die eine Idee davon haben, wie die Dinge weitergehen müssen.

Hersch

Ich habe nicht von Glück gesprochen, Herr Kuby, und nie gesagt, daß die Vielen glücklicher seien. Ich denke wahrscheinlich weniger an Glück als Sie.

Bondy

Ich sehe den Einführungsvortrag von Herrn Heer immer noch wie einen Kreis. Solange wir in diesem Kreis und seiner Terminologie bleiben, wird er bei all seiner Edelchristlichkeit für uns eine Art cercle vicieux, ein verhexter Kreis. Wir müßten daraus in lauter Tangenten wegspringen. Ich bin mit den Begriffen des Zeitgenössischen und Zeitgemäßen, in erster Linie mit dem von Herrn Mayer erwähnten des Ungleichzeitigen, durchaus einverstanden, aber wir sollten uns nicht in sie einsperren lassen.

Mir fällt im Thema das Wort unterentwickelt auf, über das noch gar nicht diskutiert worden ist. Dazu muß man eine Vorstellung von dem haben, was eine entwickelte hochindustrielle Gesellschaft ist. Vor 50 Jahren sprach man allgemein von Fortschritt, während dieses Wort heute verpönt ist. Alle sprechen von Entwicklung. Ist Entwicklung ein Synonym von Fortschritt, oder stellen wir uns darunter etwas anderes vor? Ist es etwas weniger Spontanes, Naturgegebenes, weniger aus dem freien Spiel der Kräfte und des Marktes Entstehendes? Setzt Entwicklung nicht eine gewisse Harmonie, eine Abstimmung innerhalb verschiedener Sektoren voraus?

Es gibt heute Theorien, die zum Beispiel besagen, daß eine entwickelte Gesellschaft nicht mehr als acht Prozent Bauern haben dürfe. Wir haben also bestimmte Kriterien dessen, was wir optimale Entwicklung nennen. In Frankreich führt die Entwicklung dazu, daß Paris in zehn Jahren zehn Millionen Einwohner haben wird. Soll sich aber Paris so entwickeln? Schon jetzt ergeben sich Nöte und Kosten, durch welche diese Art von übermetropolis unrationell wird, was seine Kulturleistungen nicht mehr rechtfertigen, über die Hälfte der Pariser Bevölkerung lebt heute schon in dreißig Kilometer Entfernung von der Stadt und hat täglich fünf Stunden An- und Abmarsch zur und von der Arbeit, genau wie in New York und anderen Großstädten. Das ist also das Problem der Stadt. Es sind nicht Slums und Restbestände von Elend, sondern neue Krisenzeichen einer Entwicklung, die ihre eigenen Regressionen und Schwierigkeiten schafft und die vielleicht eine Fehlentwicklung ist.

Wenn wir annehmen, daß Entwicklung etwas anderes als Fortschritt ist, dann gibt es vor allem jene, in der die Gesellschaften reicher und industrialisierter werden. Man stopft mehr Chemie in den Boden. Aber gibt es nicht zahlreiche ungewollte Nebenwirkungen? Die Industrien dehnen sich aus, und daraus entsteht zum Beispiel als Nebenprodukt, daß viele Flüsse und Seen in der Schweiz vergiftet sind wie etwa die Reuss. Es gibt dort kaum noch Fische, und man kann in den vielen schönen Schweizer Bergseen nicht einmal mehr baden. Was Bertrand de Jouvenel die "aménités", die Annehmlichkeiten des Lebens, nennt, wird dadurch zerstört. Wir müssen eine Planung konzipieren, durch die gewisse Entwicklungen in einer Gesellschaft gebremst, andere gefördert werden. Alles das führt uns aber doch über den Begriff Entwicklung hinaus. Man kann nicht sagen, daß die Entwicklung sich selbst bremst, sondern daß wir sie bremsen, wie wir sie fördern.

Becker

Sie bremst sich übrigens auch selbst.

Skrzypczak-Spak

Aber mit welchen Verlusten!

Bondy

Sie kann sich aber falsch bremsen. Kommen wir von der Unterentwicklung zum Begriff der Fehlentwicklung, dann haben wir doch irgendwelche sozial-ökonomischen und auch kulturellen Maßstäbe, die uns wissen lassen, was unterentwickelt ist. Vielleicht ist Frankreich nicht unterentwickelt, wenn es 15 Prozent oder mehr Bauern hat statt nur acht Prozent. In einem Land wie Frankreich bedeutet "Normalentwicklung", daß sich die Bevölkerung vermehrt, daß etliche Städte Millionenballungen werden, während sich drei Viertel des Landes völlig leeren, so daß man heute durch Wüsten fährt, wo früher einmal schöne Dörfer und bebaute Felder standen. Das ist immerhin eine Art von Entwicklung.

Will man ihr entgegenwirken, muß man von einer Konzeption ausgehen, die weiß, daß die Wirtschaft die Gesellschaft nicht selbsttätig formen darf, sondern daß wir sie nach bestimmten Kriterien formen müssen.

Es könnte also eine Planung nötig sein, die nicht mehr mit Industrialisierung und auch nicht notwendigerweise mit Fortschritt identisch ist, sondern mit einer bestimmten Vorstellung von Gleichgewicht und Anpassung. Das wäre eigentlich das Problem.

Skrzypczak-Spak

Ich danke Herrn Bondy für die Einführung zu dem, was ich sagen möchte. In meinem Berufsleben stehe ich ständig gerade vor den von ihm geschilderten Problemen. Wie ist eine Stadt oder eine Region in zeitgemäßer Weise zu fördern? Ich kann als Planer nach meinem Gutdünken, nach meinem künstlerischen Einfall oder auch irgendwie anders entscheiden. Dann habe ich mich von einem allgemein gültigen Werturteil distanziert. Als Stadtplaner kann ich aber ohne einen Blick in die Zukunft keine Gestaltung vornehmen und keine Entscheidung treffen. Welche Prinzipien sind da maßgebend?

Ich möchte daher an Sie als Historiker, Herr Heer, die Frage richten, ob Sie in der Lage sind, aus dem Fächer aller der möglichen Situationen, die wir bereits durchlebten, eine Auswertung zu treffen, oder ob Sie sich davon distanzieren wollen. Könnten Sie dann zumindest eine Art Hierarchie, eine wertmäßige Aufstellung geben? Ich würde das sehr begrüßen, denn ich brauche es, um eine möglichst saubere, den Mitmenschen gegenüber verantwortbare Lösung meiner Berufsaufgabe zu finden.

Frau Hersch distanzierte sich hier sehr schnell von dem Begriff Glück. Wohin würde es denn aber führen, wollte man sogar das Glück in Frage stellen? Dann könnte ich ja auch Unglück als erstrebenswert ansehen. Ich würde zu den Herren im Pentagon gehen und mir von ihnen Aufträge für Städte erteilen lassen, die nur nach deren Gesichtspunkten errichtet werden sollen. Hätte mir Johannes XXIII einen städtebaulichen Auftrag gegeben, wären die Voraussetzungen natürlich andere, als wenn es die Herren des Pentagon oder die Herren Nehru, Nasser, Chruschtschow, de Gaulle und Gomulka, also irgendwelche Politiker, täten. Aber nur solche -und nicht ein einzelner von Ihnen hier - können mir heute die Aufgabe, eine Stadt zu bauen, übertragen. Nach wessen Prinzip soll ich sie nun aber ausführen? Soll ich gleich einer Prostituierten jede Forderung erfüllen, die man an mich stellt, oder soll ich mich aktiv einschalten und zuerst selbst ein Werturteil fällen?

Ich glaube, wir sollten die erkennbaren Voraussetzungen für ein glückliches und normales Leben untersuchen und danach die wünschenswerten Gesellschaftsformen bestimmen. Es ist heute für die Mehrzahl der Menschen schwierig, reif und selbstsicher im Urteil zu werden. Wir führen ein Leben in einer Welt des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes, in der jeder auf sich selbst gestellt und einsam ist. Dazu sind wir ständig von der Möglichkeit eines Atomkrieges bedroht, und derjenige ist glücklich, der sich über all das keine Gedanken macht. Ist das aber eine Lösung? Diese Bedrohung ist doch da!

Wer kann da Hilfe schaffen und die notwendigen Maßnahmen treffen? Bei den jetzigen Gegebenheiten sind das natürlich die Politiker. Wenn ich mir aber die Mehrzahl der heutigen Politiker betrachte, die maßgeblich sind, dann wird die Politik allmählich zur angewandten Psychopathologie.

Heer

Sie haben, verehrter Herr Skrzypczak-Spak, von den Hierarchien gesprochen. Da möchte ich zunächst sagen, daß ich als österreichischer Katholik, als ein von vielen Hierarchien gebranntes Kind, mich gescheut habe, hier von Hierarchien zu sprechen. Ich habe vieles ausgeklammert, sogar das Wort Gesellschaft, um nicht in den Verdacht zu kommen, Gesellschaft und Moral beziehungsweise aufzufassen.

Aber immerhin: Jeder von uns baut und verbaut heute Zukunft durch alles, was wir tun, lassen, denken, ob Sie nun Häuser bauen oder Mordmaschinen. Ich wollte mich hüten, mit dem Finger auf der Landkarte - auch nur des Herzens - anzuzeigen, wie die City of men, die Gesellschaft der Menschen, morgen ausschauen wird. Aber, ohne es anzusagen, habe ich jenes große Wort anzusprechen versucht, das in einer tausendjährigen Tradition ein wenig abgewertet worden ist, nämlich Glück.

Wer das Glück und die Seligkeit des Menschen nicht im Auge hat, wird ein Mörder und Selbstmörder. Sie werden es mir erlassen, daß ich hier als Historiker die ganze Denunziation des Glückes und der Glückseligkeit anschneide. Das Dilemma liegt doch darin, daß ein gegenwartswacher ein schmerzweacher Mensch ist. Dabei werden wir uns wohl alle darüber einig sein, daß Brüderlichkeit und Gegenwartsbewußtsein ohne Schmerzweachheit zu einer schlechten Phrase werden. Ich glaube, Schwierigkeit, Chance und Größe unserer Zeit bestehen darin, daß wir heute zu wenig Gegnerschaften und zu viele Feindschaften haben. Es fehlt uns eine Gegnerschaft, bei der man sich wohl darüber klar ist, daß man gegenseitig anderer Meinung ist, sich jedoch trotzdem nicht nur an einen Tisch setzt, sondern als ehrenwerte Gegner miteinander arbeitet.

Das Arbeiten eines jeden von uns im Heute verstellt und verbaut Zukunft, um in der Gegenwart das zu leisten, was morgen stehen wird. Nur an unseren Früchten wird man uns erkennen. Ich habe versucht, nicht zu moralisieren, und habe auch die Worte Moral und Ethik nicht verwendet.

Ich möchte noch etwas über die kranke Gesellschaft sagen. Einer der größten lebenden deutschen evangelischen Theologen, Paul Schütz, hat hier in Hamburg über die pathologische Gesellschaft und die pathologische Struktur nicht zuletzt der Kirche gesprochen. Wir leben sowohl im sogenannten Westen als auch im sogenannten Osten in kranken Gesellschaften. Der Nestor der österreichischen Psychiatrie, der über achtzigjährige Stransky, forderte nach 1945 in einer großen Arbeit, daß sich alle Persönlichkeiten in führenden Stellungen vom Papst bis zum Gewerkschaftsführer immer wieder einer mehrjährigen tiefenpsychologischen Analyse unterziehen müßten, weil Menschen in pathologischem Zustand unfähig sind, andere Menschen zu betreuen.

Koch

Auf welche Gesundheit hin denn?

Becker

Dies ist eine sehr berechtigte Frage. Ich würde auch vom Wort Therapie abrücken. Ich zweifle dabei nicht an der Krankheit, sondern am Begriff des Gesunden, der hinter dem Wort Therapie steckt. Noch mehr Zweifel jedoch befallen mich beim Begriff des Normalen, der sich dann sehr schnell damit verbindet und den ich für lebensgefährlich halte.

Heer

Ziel ist nicht die Gesundheit, auch nicht die Normalität, sondern ein Leben in Konflikten.

Becker

Dann dürfen Sie sich aber nicht auf Ihren Psychiater mit den Analysen berufen, der diese Konflikte ja eben gerade auflösen möchte. Was täten wir denn dann alle ohne unsere Neurosen?

Barracough

Herr Kuby sprach über die kranke Gesellschaft und Herr Skrzypczak-Spak über den Zusammenbruch des Traditionellen. Ich begrüße den Zusammenbruch der traditionellen Welt und glaube, daß die jetzige Gesellschaft die gesundeste ist, die wir je gehabt haben.

Wenn man schon über das, was zeitgemäß ist, keine Übereinstimmung erzielt, müßte man sich doch wenigstens darüber einigen, was nicht zeitgemäß ist. Hier wurde bis jetzt mit einer Ausnahme ein europäisch-zentrischer Standpunkt vertreten, der sicher nicht mehr zeitgemäß ist, ob wir das nun wollen oder nicht. Man muß auch von den europäischen Werten Abstand nehmen können. Es kommt gar nicht darauf an, wie man die jetzige Lage beurteilt, sondern wie sie ist. Ich bin Bourgeois genug, um peinlich davon berührt zu sein, daß meine Welt verschwindet. Ich bin mir aber völlig klar darüber, daß sie verschwindet, und muß mich auf diese Realität einstellen.

Weiterhin ist es heute nicht mehr zeitgemäß, daß man Politik auf Grund von Sonderinteressen macht.

Nun komme ich zu einem wunden Punkt. Ich bin kein Soziologe. Aber die moderne Soziologie hat bewiesen, daß das Individuum Teil einer sozialen Größe ist. Man wird von jüngster Kindheit an von seiner Umgebung geformt, und das Individuelle ist ein Kriterium des 19. Jahrhunderts und also nicht mehr zeitgemäß.

Gedenken wir zum Beispiel der Geschichte der Atomforschung, so sehen wir, daß die großen Leistungen in der Industrie von keinem einzelnen hätten erbracht werden können. Gerade deshalb befinden wir uns jetzt in einem Zeitalter, in dem die Werte nicht wie früher individualistisch sein können.

Mir schien es, als ginge man hier davon aus, daß insbesondere die Industriearbeit ein Maßstab sei. Das ist doch aber nur ein Teil des Lebens. Es ist viel angenehmer, in einem Büro zu arbeiten, als täglich 18 Stunden als Bauer tätig sein zu müssen. Ein Büroarbeiter hat mehr Zeit für sich selbst. Die Arbeit als solche ist gar nicht so sehr entscheidend, sondern das, was man nach und außerhalb der Arbeit tut.

Unser heutiges Thema behauptet, die industrielle Gesellschaft sei unterentwickelt. Wenn diese Unterentwicklung von der Industrialisierung herrührt, kann man die Auswirkungen wohl mildern, aber nicht ändern.

Schulz

Unsere Gesellschaft ist nicht kranker als frühere Gesellschaftsformen. Sie scheint sich sogar, wenn man von dem Gesichtspunkt der Entwicklung und des Fortschreitens zur Rationalität ausgeht, in einem sehr positiven Sinn von der Vergangenheit abzuheben. Um das zu illustrieren, erinnere ich an die Ausführungen von Herrn Sahn, der darauf hingewiesen hat, daß die Wirtschafts- und die Arbeitswelt heute ganz entscheidende Bildungsmächte seien. Die Arbeitswelt erfordert einen hohen Grad von sachlich orientiertem rationalem Denken. Es ist doch als Faktum zu erkennen, daß sich dieses Denken heute weithin im quantitativen Sinne durchzusetzen beginnt. Immer mehr Menschen sind an der Erarbeitung von Sachkenntnissen interessiert. Das bedeutet freilich keine Zunahme an sogenannter Bildung. Wir sollten aber mit dem Wort "Bildung" vorsichtig umgehen.

Eine Bildung im Sinne einer gründlichen, eingehenden Sachkenntnis auf den verschiedensten Gebieten ist sicher heute nicht mehr möglich. Der Laie ist nicht in der Lage, an den komplizierten Forschungsverfahren, etwa in der Physik oder Soziologie, so teilzunehmen, daß er ein wirklich sachangemessenes Bild gewinnen kann. Von dieser Sachlage hat man zunächst auszugehen. Man sollte nun aber nicht an dem Ideal des früheren Bildungsbegriffes festhalten und von diesem her unseren Wissensbezug mit dem unglücklichen Wort "Halbbildung" verurteilen. Mir scheint eben diese sogenannte Halbbildung, insofern ihr ein lebendiges Sachinteresse zugrunde liegt, ein Fortschritt zu sein. Dies gilt zunächst in quantitativer Hinsicht, denn in der Vergangenheit war doch immer nur einer kleinen Schicht das Wissen zugänglich.

Ein Fortschritt ist aber auch in qualitativer Hinsicht zu erkennen. Denn in dem neuen Wissensideal liegt die Chance einer Demokratisierung. Ich denke hierbei an die Ausführungen von Herrn Mitscherlich in einem früheren Bergedorfer Gespräch, in dem dieser darauf hinwies, daß Demokratisierung immer mit der Erziehung zu kritisch orientiertem rationalem Denken zusammengehen muß.

Becker

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Schulz, daß Sie den Begriff Halbbildung aufgenommen haben. Nach meiner Ansicht ist in der wissenschaftlichen Diskussion durch die Adornosche Attacke gegen die sogenannte Halbbildung ein sehr tiefes Mißverständnis gesetzt worden. Ich stimme Ihnen zu, daß jeder von uns in weitesten Bereichen ein Halbgebildeter ist.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem die wissenschaftlichen Spezialisten sich untereinander auf dem Wege über die wissenschaftliche Journalistik verständigen, weil sie nur auf diese Weise die anderen Fächer zur Kenntnis nehmen. Deshalb sollte man die Halbbildung nicht von einem pseudo-geistigen Aristokratismus her abwerten wollen. In dem Bildungsprozeß, auf den Herr Heer in seiner Therapie offenbar zusteuert, spielt eine bestimmte Art von Halbbildung eine ganz unmittelbare Rolle.

Rosenmayr

Wenn wir hier von den subtilen und zentralen Fragen der Entwicklungschancen sprechen, müssen wir auch den Begriff der sozialen Planung und der sozialen Gestaltung in seiner regionalen Form einschließen. So ist doch etwa die Errichtung von Schulen in bestimmten Regionen und Gebieten die Voraussetzung dafür, daß wir eine erwünschte Hebung des Bildungs- und Kulturniveaus erreichen. Ein Kind, das aus einem Arbeitermilieu oder aus einem abgelegenen Gebiet kommt, kann in einer solchen Schule zum ersten Mal auf Werte und Ideen hingeführt werden, die ihm weitere Entwicklungen ermöglichen.

Wir sollten auch von den Methoden der Erziehung und davon reden, wie eine Weckung höherer kultureller Ansprüche, eine systematische Einpflanzung jener Sensibilität überhaupt möglich ist. über welche Prozesse lassen sich solche Pläne in den Organisationen verwirklichen?

Es soll eine Entwicklung angebahnt und für die Zufuhr gehobener kultureller Werte eine Stützung geschaffen werden. Da müssen wir uns fragen, in welchen Formen und Strukturen der Gesellschaft wir diese Stützung verankern.

Becker

Mit Ihrem Beitrag, Herr Rosenmayr, haben Sie eine Überleitung zum Fragenkomplex der Therapie gegeben, dem wir uns jetzt zuwenden wollen. Darf ich zunächst einmal unseren Gastgeber, Herrn Körber, bitten, sich zu äußern.

Körber

Als Unternehmer möchte ich die Frage des Herrn Barraclough, ob durch die Industrialisierung nicht nur räumlich, sondern auch geistig unterentwickelte Sektionen entstehen, auf das nachdrücklichste bejahen. In einer Gesellschaft unserer Prägung, die durch fortschreitende Industrialisierung immer mehr in "wirtschaftliches Licht getaucht" ist, so daß man allenthalben von einer Wirtschaftsdemokratie sprechen kann, haben sich insbesondere die Interessengruppen der Sozialpartner zu Machträgern entwickelt, die durch ihre Handlungen das Wohlergehen oder die Unterentwicklung der gesamten Gesellschaft entscheidend mitbestimmen.

Bei uns in der Bundesrepublik haben die Maßnahmen der Sozialpartner zum Beispiel dazu geführt, daß den Menschen schon frühzeitig ohne langfristige Ausbildung gute Verdienstmöglichkeiten geboten werden, so daß sie ihre Bedürfnisse nach einem hohen Konsum befriedigen können. Warum soll zum Beispiel bei uns ein Volksschulabsolvent, der sich als Kachelleger oder Tankstellenhelfer bereits einen schnittigen Wagen kaufen kann, einen langfristigen Konsumverzicht für die Dauer des Besuchs einer höheren Schule und eines anschließenden Studiums auf sich nehmen, wenn die Existenzbasis der Akademiker für den durch unsere Sozialpolitik geschützten und gut verdienenden Jungarbeiter oft keinen erstrebenswerten Anreiz mehr bietet? Die Kritiker an unserem System sind der Meinung, wir hätten versäumt, die Lernbereitschaft zu fördern, und deshalb sei die materielle Armut nur mit der Hinterlassenschaft einer geistigen Armut in breiten Schichten beseitigt worden. Was wollen wir ihnen entgegenhalten? Gerade diese harte Kritik, zu der wir Stellung nehmen sollten, hat uns doch schließlich das Thema des heutigen Abends formulieren lassen.

Mit einem anderen Beispiel, das die Macht der Interessengruppen und ihren Einfluß auf die Infrastruktur darstellen soll, möchte ich Herrn Skrzypczak-Spak antworten, der gern schöne, neue Städte für glückliche Menschen planen will. Die Stadt Hamburg zum Beispiel wurde, was ihre City betrifft, trotz qualifizierter Planer dennoch verplant. So ist heute die Hamburger City von abends fünf bis morgens acht Uhr tot wie ein Fußballplatz nach beendetem Spiel.

Warum wird nun diese Hamburger City nach Feierabend mehr oder weniger nur noch von streunenden Katzen belebt? Dagegen herrscht zum Beispiel in New York, wo das Verwaltungszentrum in der City noch viel größer ist, auch am Abend und bis spät in die Nacht hinein regstes Leben, und die Begegnung sowie das Gespräch mit Menschen ist als geistige Plattform einer Metropole lebendig geblieben. Sie können in der Gegend des Rockefeller Centers nachts zum Beispiel einen Eisschrank kaufen oder sich vollkommen neu einkleiden. Wenn Sie wollen, können Sie auch bis in den Morgen hinein in öffentlichen Lokalen bei Diskussionen die Welt zu bessern suchen.

Aber die Citys in Hamburg und in vielen anderen bundesrepublikanischen Großstädten sind nach der um fünf Uhr beendeten Tagesschlacht der Verwaltungsstellen verödet, tot und verlassen, weil zwei Interessengruppen, nämlich die der Großkaufhäuser und die der Gewerkschaften, gemeinsames Spiel machten. Ohne Rücksicht auf die zum Wohle der Stadtgemeinschaft geschaffene Raumordnung brachten sie das Ladenschlußgesetz durch. Damit sind nur die Großbanken und ähnliche Institute in der Lage, sich in der City anzusiedeln, während der Bevölkerung der dort früher vorhandene Anreiz zu abendlichen Begegnungen genommen wurde. Wie wollen Sie denn, Herr Skrzypczak-Spak, Ihre guten Absichten verwirklichen, auch in Ballungsräumen eine Raumplanung für glückliche Menschen zu gestalten, wenn machtvolle Interessenverbände mit einseitigen, für den Planer nicht einkalkulierbaren Ansprüchen ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl Ihnen einfach einen Strich durch die Rechnung machen?

In unserer pluralistischen Gesellschaft werden im Interesse der Gewinnung von Wählerstimmen in vielen Bereichen ähnliche Verbandsinteressen vorrangig befriedigt. Wir müssen daher leider feststellen, daß unsere langfristigen Gemeinschaftsaufgaben häufig zugunsten kurzfristiger Soziallösungen zurückgestellt werden, weil die starke Bindung von politischen Entscheidungen an kurze Wahlperioden eine langfristige Haushaltspolitik erschwert. Das liegt weniger an einer mangelnden Einsicht der Politiker noch an der begrenzten Sachkenntnis der Bevölkerung als vielmehr am Fehlen bestimmter gesellschaftlicher, ausschließlich um die zukünftige Gestaltung besorgter, vorausdenkender Institutionen oder Gremien. Soweit solche Gremien, wie zum Beispiel der Wissenschaftsrat, der Bildungsrat, die Rektorenkonferenz und so weiter, bestehen, sind diese in der Art ihrer Zusammensetzung und ihrer Verfahrensweise nicht in der Lage, entscheidenden Einfluß auf die Lösung der anstehenden Probleme auszuüben. Die Arbeitsergebnisse dieser

Sachverständigenkommissionen haben nur Vorschlagscharakter, denn diese Ausschüsse sind nach den Arbeitsprinzipien unserer Demokratie selbstverständlich nicht weisungsbefugt.

Die Industrialisierung hat eine Strukturveränderung mit sich gebracht, die ohne eine neu zu schaffende vorparlamentarische Instanz nicht mehr gemeistert werden kann. Diese Instanz hätte unter Zugrundelegung einer vom Parlament auszuweisenden mehrjährigen Haushaltsplanung die Gutachten der bereits bestehenden Sachverständigengremien wie Bildungsrat und so weiter auf Grund interdisziplinär erarbeiteter wirtschaftlicher, sozialer, technischer und finanzieller Prognosen und Pläne für die langfristigen Gemeinschaftsaufgaben zu koordinieren. Diese vorparlamentarische Instanz sollte die katastrophalen Folgen einer kurzsichtigen und punktuellen Bewilligungspraxis auf Kosten der langfristigen Gemeinschaftsaufgaben durch intensive Information und Aufklärung gegenüber Parlament und Öffentlichkeit deutlich sichtbar machen.

Dieser Vorschlag soll zum Nachdenken anregen, wie man einen Beitrag leisten könnte, damit den politischen Instanzen auch in der parlamentarischen Demokratie die Verwendung der Haushaltsmittel für langfristige Gemeinschaftsprojekte erleichtert wird, um eine Unterentwicklung unserer Gesellschaft zu vermeiden.

Becker

Herrn Körber geht es darum, wie wir Instanzen in unser politisches Verfassungssystem einbauen könnten, die unbeschadet der vierjährigen Wiederwählbarkeit der Parlamentarier eine langfristige Zukunftsplanung vornehmen. Dabei kommt es ihm darauf an, und das führt unmittelbar zu Herrn Heer zurück, daß wir die gesamte Bevölkerung für solche Zukunftsplanungen gewinnen.

Fritsch

Es erstaunt mich eigentlich, daß wir in eine so intensive Diskussion überhaupt eintreten konnten, obwohl wir doch aus den verschiedensten Richtungen kommen und auch verschiedene Sprachen sprechen, verschiedene Ausdrucksweisen, verschiedene Begriffe mit unterschiedlichem Inhalt benutzen. Ich befürchte, daß sich auch meine Ausdrucksweise in der Nuancierung etwas von den hier verwendeten Begriffen unterscheiden wird.

Zunächst möchte ich versuchen, die besondere Art der Handlungsanweisung zu umreißen, die aus dem Referat von Herrn Heer hervorging. Es ist ja kein Wunder, daß wir einen so großen Teil der Zeit auf die Analyse verwenden mußten und erst jetzt auf die Diskussion dessen eingehen, was praktisch getan werden könnte. Ich sehe darin den Reflex der Situation, in der sich insbesondere die Geisteswissenschaft heute befindet. Die allgemeine Handlungsanweisung, die uns Herr Heer gegeben hat, ist sehr eindeutig. Sie geht dahin, daß die beiden von ihm hervorgehobenen Teile der Gesellschaft, die Vielen auf der einen und die wenigen Wissenden auf der anderen Seite, in eine Intensivkommunikation gebracht werden müssen. Das geschieht auf folgende Weise: Bei den Vielen muß ein Intimkontakt mit der materiellen Welt erfolgen. Die wenigen Wissenden aber müssen aus sich selbst, aus der Einsamkeit und Ich-Bezogenheit herauswachsen. Das wären die konstitutiven Elemente oder Tendenzen dieses sich wie auch immer nun anbahnenden Realkontaktes.

Jetzt frage ich mich, welche konkrete Handlungsanweisung sich daraus ableiten läßt; was sollen wir, was können wir in concrete tun? Da scheint mir die Situation etwas schwieriger zu werden, und zwar deshalb, weil die Elemente dieses ganzen Systems, das Herr Heer uns hier entwickelt hat, schwer zu identifizieren sind, wenn man sie etwas näher betrachtet. Sie zerfließen sozusagen, werden immer komplexer und gehen ineinander über. Das ist schon aus der Diskussion des analytischen Teils klar geworden. Weder der Begriff Entwicklung noch der der Intellektuellen oder der nur in bescheidenem Maße Wissenden ist eindeutig klärbar, so daß wir eigentlich ein nichtoperables Rezept vor uns haben. Wir laufen nun Gefahr, mit sehr vielen Anregungen, aber ebensowenig Möglichkeiten, praktische Entschlüsse zu fassen, heimreisen zu müssen. Das ist nicht die Schuld von Herrn Heer, auch wir anderen hier sind daran nicht schuld, sondern es liegt eben im Wesen des ganzen Problems.

Wir sollten im Auge behalten, daß das Ziel, das Herr Heer sich gesetzt hat, nämlich den Intimkontakt zwischen der Produktionssphäre einerseits und der Bewußtseinsstruktur andererseits in den Griff zu bekommen, eine geradezu gigantische und heroische Aufgabe bedeutet, die vielleicht unsere menschlichen Möglichkeiten übersteigt. Ich frage mich daher, ob wir nicht etwas bescheidener sein sollten, wenn wir folgende Tatsachen betrachten:

Zunächst einmal können wir gar nicht erkennen, wie die Art des neuen Wissens in allen seinen Ausfächerungen in Zukunft aussehen wird. Das bleibt für immer in der Sphäre des Dunkels. Wir wissen also nicht, was auf uns als Intellektuelle zukommt.

Weiter wissen wir nicht, welche Änderungen sich daraus im Hinblick auf unsere Präferenzstruktur ergeben. Werden unsere heutigen Präferenzen auch die unserer Kinder sein? Das ist wohl kaum anzunehmen. Eine solche Frage ist natürlich erkenntnistheoretisch vom Popperschen Ansatz her überhaupt nicht beantwortbar. Ich möchte mich aber hier nicht als radikaler Positivist ausgeben, sondern nur die Ansicht vertreten, daß wir etwas bescheidener sein sollten, um vielleicht zu konkreten Handlungsweisen zu gelangen.

Diese Bescheidenheit würde ich folgendermaßen skizzieren: Was ist zu tun? Zunächst einmal könnten wir unsere Situation als eine entscheidungstheoretische auffassen. Wir haben auf der einen Seite technologische Strukturen, auf der anderen die "Behaviour-Systems". Daraus entsteht ein Entscheidungsproblem, in welchem wir nicht Maximallösungen, sondern nur Optimallösungen, das heißt bestimmte Ziele unter restriktiven Nebenbedingungen, zu realisieren vermögen. Eine so formulierte Problem- und Aufgabenstellung führt uns dann zur Analyse konkreter Entscheidungssituationen, wo die Zielfunktion einerseits und Entscheidungsträger andererseits, dazu die restriktiven Nebenbedingungen - also die konstitutiven Elemente eines Entscheidungsprozesses - von ganz konkreten Fällen aus abgeleitet werden können. Das setzt eine gewisse Schulung voraus. Der erste Schritt in Richtung auf eine Handlungsanweisung bestünde also darin, unseren Mitmenschen schon in der Schule die Spielregeln entscheidungstheoretischer Situationen klarzumachen und dadurch eine Versachlichung und wohl auch eine Humanisierung am konkreten Objekt in die Diskussion hineinzubringen.

Ein Beispiel zeigt das eindeutig. Wir haben eine Multiplizität von Zielsetzungen, die über unsere ökonomischen Möglichkeiten weit hinausgehen: Raumfahrt, soziale Aufgaben, Infrastruktur, Verkehrswesen, Rüstung, Grundlagenforschung und was es alles gibt. All das zusammengezählt, macht ein Vielfaches dessen aus, was uns jeweils zur Verfügung steht. Wir müssen also eine Rangordnung der Ziele schaffen und diese Rangordnung in der Diskussion klarlegen. Dann würden wir etwa sagen, wir wollen für den Mond künftig nicht so viel ausgeben, denn dieser Schrottplatz ist uns das nicht wert. Dafür wollen wir aber zum Beispiel etwas mehr für das Gesundheitswesen aufwenden. Diese Dinge sind ja auch diskutiert worden, aber man hat sie nicht in dem Sinne, wie es Herr Körber sagte, koordiniert.

Daran hängt es wohl. Sobald wir Spielregeln für den Koordinationsprozeß sowie Rückkopplungs- und Kontrollsysteme einführen, die uns vor einer Einseitigkeit schützen, hätten wir vielleicht einen Apparat, der der heutigen Situation besser angepaßt ist als die überkommenen, sogenannten demokratischen Spielregeln. Dort werden die Expertisen wieder zurückverwiesen in die Parteien, von dort ins Parlament, so daß sie verwaschen werden und nichts dabei herauskommt.

Ich würde also an konkreten Handlungsanweisungen vorschlagen: Versachlichung, Bescheidenheit, klares wissenschaftliches Vorgehen, Abgrenzung der Fälle, angewandt möglichst an konkreten Problemen, und im übrigen keine philosophischen Weltsysteme, kein Hegelsches System. Wir können nicht wissen, wohin wir uns bewegen.

Becker

Wo bleibt in diesem Modell die Öffentlichkeit und das demokratische Verfahren?

Fritsch

Das demokratische Verfahren besteht darin, daß in der angedeuteten Weise durch eine breite Diskussion der Präferenzen die Öffentlichkeit aufgefordert und veranlaßt wird, sich der Präferenzsituation und der Notwendigkeit, Präferenzen aufstellen zu müssen, bewußt zu werden. Die bisher beschrittenen Wege sind dazu nicht mehr geeignet. Wir müssen erkennen, daß die Entwicklung uns davonlief, während wir alte, eingefahrene parlamentarische Strukturen haben, die der neuen Situation offenbar nicht gewachsen sind.

Becker

Meine Frage an Sie geht nur dahin, ob uns hier in so diskreter Sprache ein Modell vorgelegt wird, in dem die Ausschaltung der demokratischen Repräsentationen von der wirklichen Entscheidung ganz leise mitläuft.

Altmann

In keiner Weise!

Fritsch

Ich würde das auch verneinen. Aber nach meiner Ansicht fehlt den heutigen demokratischen Apparaten das entscheidende Element der Koordinierung. Um koordinieren zu können, müssen wir Präferenzstrukturen explizite formulieren.

Nun ist das Problem allerdings deshalb etwas komplizierter, weil wir im Zuge der Ausführung eines bestimmten Projektes in der Regel einen Wandel der Zielfunktion erfahren. Wir haben deshalb einen Fall vor uns, der - in der technischen Sprache ausgedrückt - nur mit den Methoden der dynamischen Programmierung behandelt werden kann. Wir müssen auch hier nach optimalen Wegen suchen. Das würde bedeuten, daß wir bei den Problembehandlungen zum Beispiel mit einem auf den jeweiligen Fall zugeschnittenen PERT-System arbeiten müßten, das uns optimale Anpassungsmöglichkeiten gewährt, falls sich die Zielfunktion ändert. Mehr ist offenbar nicht zu wollen, wenn man an die Dinge von der Praxis her herangeht. Das klingt zwar sehr wenig heroisch, aber die Dinge liegen nun einmal so.

Heer

Die Ausführungen von Herrn Fritsch passen mit denen von Herrn Körber gut zusammen. Langfristige Planungen sind doch überhaupt erst möglich, wenn Spielregeln akzeptiert werden. Und das wiederum setzt eine Klimaänderung voraus, in der das gegenwartsunfrohe und zukunftsfeindliche, das zukunftsängstliche Klima durch ein anderes ersetzt wird. Es war ja nur mein ganz bescheidener Versuch, Lockerungsübungen zu machen.

Fritsch

Mit den Lockerungsübungen allein ist es nicht getan, Herr Heer, so wichtig sie auch sind. Wir müssen vor allem der breiten Öffentlichkeit klarmachen, daß es Inkonsistenzen in den Präferenzen gibt. Die Menschen können nicht das Weckchen und den Batzen haben. Sie wollen aber immer beides, denn sie sind wie die Kinder. Frage ich meinen Sohn: "Willst Du Schokolade oder einen Apfel haben?", dann sagt er: "Ich will beides." Das ist die Primitivreaktion der Öffentlichkeit. Man muß Inkonsistenzen in den Präferenzen aufzeigen, dann wird auch mancher fruchtlose Machtkampf aufhören und wir können uns gesellschaftlich viel Energie sparen.

Koch

Lassen Sie mich als Illustration zu den Ausführungen von Herrn Fritsch erwähnen, daß ich vor zwei Jahren für eine große Partei an einer Prognose zu arbeiten hatte, die als Wahlplattform dienen und mit deren Hilfe ein Programm erstellt werden sollte. Daraus wurde die Schrift: "Deutschland 75". Ich hatte mit dem Teil "Technischer Fortschritt" zu tun und kompilierte im Zusammenhang damit einige von der Hohen Kommission, von Bergbaubehörden und Ölfirmen gegebene Voraussagen. Dabei bin ich zu dem uns allen bekannten Ergebnis gekommen, daß der Bergbau bis zum Jahre 1975 und danach äußerst schlechte Chancen habe. Ich versuchte, dies in schöne Begründungen umzuformulieren, zum Beispiel, daß wir alle froh darüber sein könnten, daß die Sklaverei im Bergbau nun aufhöre. Trotz aller Rationalisierung im Bergbau sei das auch 1975 noch ein höchst lebensgefährlicher Beruf.

Als diese und andere Prognosen, die auf etwa in Brüssel und Luxemburg allgemein zugänglichen Daten beruhten, verschiedenen Sachverständigen vorgelegt wurden, begannen die Schwierigkeiten, da Interessenstandpunkte ins Spiel kamen. Damals hatte die Bergbaukrise einen Höhepunkt erreicht, und die Partei als der politische Auftraggeber hielt es für inopportun, sich mit einer pessimistischen Prognose zu identifizieren. Der Druck der Interessenten war schließlich stark genug, um den Aussagegehalt der Prognose weitgehend zu verwässern. Was die Experten auf jeder Konferenz zugegeben oder sogar selbst betont hätten, war als Aussage für eine politische "Plattform" unmöglich geworden.

Becker

Was ist die Konsequenz der Geschichte für das, was wir jetzt besprechen, Herr Koch?

Koch

Daran zeigt sich die widersprüchliche Haltung und die Verlegenheit der Parteien - und das gilt für alle unsere Parteien - gegenüber der Forderung, Präferenzen für ihre politischen Programme festzulegen und sie öffentlich zur Diskussion zu stellen. Damit ist auch zugleich die Korruptionsgefahr für politisch engagierte Wissenschaftler oder Journalisten offengelegt. Wo liegt die Toleranzgrenze für das, was

man in einem Gutachten für Parteien oder Verbände nicht mehr aussprechen kann? Ich selber habe den geschilderten Vorgang nicht allzu tragisch genommen, da es sich von vornherein um einen politischen Auftrag handelte, wenn mir auch das Verschweigen bis an die Grenze des Zumutbaren ging. Zweifellos würden die meisten deutschen Wissenschaftler ähnliches gar nicht mitmachen - freilich meist bei Strafe politischer Unwirksamkeit. Ich denke, damit ein Beispiel zur Festlegung von Präferenzen bei politischen Parteien gegeben zu haben.

Rosenmayr

Bringt man den gesellschaftsphilosophischen Aufriß von Herrn Kogon mit den gezielten und konkreten Feststellungen des Herrn Fritsch in Zusammenhang, könnte man zu einer Reihe von Ergänzungen des Kogonschen Konzeptes kommen. Um vorerst einmal an den Beitrag von Herrn Fritsch anzuknüpfen, glaube ich, daß politisch - vom Begriff des Sanktionierens her - für die Wählerschaft durchaus die Möglichkeit besteht, durch Sanktionen Macht auch dann zu entziehen, wenn sich langfristig durchzuhaltende Programme in einer Partei oder Institution entwickeln.

Diese Koordination und Langfristigkeit ist meines Erachtens eine unabdingbare Voraussetzung für die moderne Demokratie, und die Sanktionsmöglichkeit gewinnt unter dieser Voraussetzung an Schärfe. Weiterhin wird der Entzug von Macht dadurch qualifiziert, daß die Präferenzordnung geklärt und in ihr der Platz des Bildungsprogramms bestimmt ist. Politik und Erziehung rücken einander näher, und die Volkserziehung trägt dazu bei, daß jedem einzelnen klarer wird, worüber und mit welchen Werten er urteilt.

Man müßte dem Konzept von Herrn Kogon die Bewußtseinsausweitung hinzufügen. Sie scheint mir erst die Voraussetzung dafür zu sein, daß differenzierter gewertet und auf Grund dieser Mündigkeit von den Sanktionen Gebrauch gemacht werden kann. Sind dann Entscheidungen zwischen Alternativen zu treffen, dient diese Bewußtseinsausweitung auch dazu, daß man Konflikte besser erträgt. Ich halte es für durchaus richtig, daß man in einem entwickelten Demokratie- und Gesellschaftsbegriff die Fähigkeit zur Austragung von Konflikten nach Spielregeln einbezieht. Ich glaube, daß die "Unterentwickeltheit" in der Handhabung von Spielregeln zu unserer Situation gehört. Man hat durch Forschungen festgestellt, wie unbekannt einfache demokratische Spielregeln in Jugendgruppen sind. Gerade hier ergeben sich erzieherische Aufgaben. Ich würde die Ziele eines solchen Erziehungsprogramms in Folgendem zusammenfassen: reif machen für die Aufgabe des Sanktionierens, für das Ertragen von Konflikten, das Aushalten von Aggressionen wie auch für ein gezieltes Setzen von Aggressionen unter bestimmten Spielregeln. Diese "demokratische Selbstregulierung im Kleinen" schließt die Bejahung der Vorhersage durch die Gremien und Gruppen von Planern und Wissenschaftlern ein. Sie soll reif machen für Kritik auch im Großen.

Ich war eigentlich erstaunt, daß Herr Skrzypczak-Spak als Planer von irgend jemand Konzepte erwartet hat. Wenn er Grundlagenforschung, Materialien und Kritik, wenn er Voraussetzungen kennenlernen will, würde ich das völlig verstehen und bejahen. Daß er jedoch überhaupt daran denkt, sein eigenes Konzept auch nur einen Augenblick einem anderen anzuvertrauen, habe ich nicht verstanden. Die durchrationalisierte Vorstellung von einem Planungskonzept mit den spezifischen Entscheidungsmöglichkeiten sollte nie zu einem Verzicht auf eine konkrete Entscheidung führen. Es kann auch nie im kritischen Konzept eines langfristigen Planes liegen, Initiativen zu zerstören. Der langfristige Plan muß vielmehr seine ständige Korrektur in sich tragen.

Damit habe ich einige der Voraussetzungen angegeben, die mir die Möglichkeit bieten, über die Beseitigung von Phänomenen der Unterentwicklung in hochindustrialisierten Gesellschaften einige konkrete Gedanken anzudeuten.

Unter Hinweis auf das Problem der Sprache lassen Sie mich erwähnen, daß von den Kindern, die in die Schule kommen, verschiedene Sprachen gesprochen werden. Das haben sowohl englische als auch österreichische Untersuchungen gezeigt. Wortschatzmenge, Ausdrucksfähigkeit und Ausdrucksdifferenziertheit sind nach Milieus verschieden. Wir haben es mit verschiedenen sozialen Mengen zu tun, die in die Schulen kommen. Das Kind, das sich auszudrücken versteht, spricht auch den Lehrer in ganz anderer Weise an, der dort bevorzugt, wo er leichter operieren kann.

Ich möchte daher in das Thema einer Entwicklung in der hochindustrialisierten Gesellschaft die Erörterung der Möglichkeiten einschließen, die Milieubenachteiligungen zu korrigieren. Eine solche Korrektur kann nur durch eine eminent persönliche Handhabung des Erziehungsbegriffs und -gedankens erreicht werden. Das haben auch Experimente von Bergius gezeigt. Er untersuchte drei Gruppen von Kindern. Der einen Gruppe wurden Glutaminsäurepräparate gegeben, eine andere Gruppe erhielt Leerpräparate, und eine dritte Gruppe bekam überhaupt keine Präparate. Dabei zeigten die Kinder, die Glutaminsäurepräparate erhalten hatten, deutlich eine Anhebung der

Aufmerksamkeit und des Interesses. Aber auch die Kinder mit den Leerpräparaten ließen eine solche Anhebung erkennen, weil sie das Gefühl hatten, daß man sich mit ihnen beschäftigte und sie irgendeiner Behandlung, einer besonderen Konzentration für würdig erachtete.

Die "persönliche Zuwendung", wie Andreas Flitner sie genannt hat, ist eine so wichtige Voraussetzung, daß wir gerade den persönlichen und individuellen Aspekt nicht übersehen dürfen, wenn wir das Sozialkonzept einer Anhebung des Milieus verfolgen. So zeigten auch die Befragungen von Peisert in Baden-Württemberg das Phänomen als Nebeneffekt, daß sich die Anmeldungen für die Höhere Schule dort vermehrten, wo man sich darum gekümmert hat, wie die Eltern denken und ob die Kinder in eine Höhere Schule gehen wollen oder nicht.

In unserer industrialisierten und hochentwickelten Gesellschaft haben wir den Problemen der bildungsmäßigen und kulturellen Benachteiligung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so daß wir heute noch so große Unterschiede finden. Wir haben zum Beispiel in Österreich festgestellt, daß etwa 80 Prozent der Arbeiterfamilien nur bis zu 25 Bücher besaßen, während das in den gehobenen Schichten ganz anders aussieht. Eine Fülle von Daten weist in die gleiche Richtung.

Diese Stufen und Schichtungen sind nicht nur gesamtgesellschaftliche Benachteiligungseffekte, also Bürgerrechtsprobleme, sondern auch Defizienzen in Milieus und Familien. Jean Floud hat daher sehr richtig davon gesprochen, daß es darum gehe, eine "famille éduogène" zu entwickeln. Man kann sie aber nicht allein durch Stipendien und Ausschüttungen, sondern nur langfristig durch den generativen Ablauf erzielen. Es scheint mir von besonderer Bedeutung zu sein, diese Entwicklung unter Anregung der persönlichen Initiative zu stützen und zu fördern.

Herr Hausmann sprach davon, daß es beschleunigte Prozesse und Beschleunigungsphänomene gebe. In einer Konsumgesellschaft, die ihre Produkte rasch absetzen und schnell ändern will, ist es für Jugendliche und junge Erwachsene von besonders großer Bedeutung, daß sie in Modewellen hineingezogen werden. Das Begehren, ihre Wünsche heute und jetzt zu realisieren, ist groß. Demgegenüber spricht man in der angelsächsischen Sozialpsychologie und Erziehungswissenschaft heute von der Notwendigkeit der "deferred gratification". Siegfried Bernfeld als Schüler von Freud in Wien sprach schon vor dreißig Jahren von der "gestreckten Pubertät". In erzieherischer Hinsicht halte ich den gezielten Aufschub für unbedingt notwendig, wenn man der "fatalen Unmittelbarkeit" entrinnen will. Wie etwa Oscar Louis es für die arme städtische Bevölkerung Mexicos beschrieben hat, sind diese kurz geschlossenen Kreise der Wunschbefriedigung in den Entwicklungsländern ein gerade für jene kennzeichnendes Phänomen. Es ist merkwürdig, daß Konsumdruck und Armutsdruck in die gleiche Richtung wirken.

Wir sind der Tendenz zur fatalen Unmittelbarkeit auf der Welle unserer Konsumerneuerung und unseres Absatzdruckes durch Werbung ausgesetzt, so daß ich die Erziehung zu einer gezielten Gratifikation für erforderlich halte.

Wir müssen uns weiterhin daran gewöhnen, daß wir alle irgendwie in einer "culture brutale" leben, wie es Georges Friedmann genannt hat. Wichtig ist allerdings, daß wir nicht nur darin leben wie Tausende der jugendlichen Arbeiter, für die wir nach dem 15. Lebensjahr nichts mehr tun, wie Herr Hausmann das bereits andeutete. An statistischem Material können wir ausführlich zeigen, daß die Entwicklung bei den Jugendlichen abbricht, wenn sie aus der Pflichtschule kommen. Die Verlaufsformen der Pubertät sind völlig andere, wenn der Einfluß der Höheren Schule weiterbesteht und wenn das durch die Schule gegebene Milieu differenziertere Symbole und differenziertere Möglichkeiten der Erstellung einer gewissen Autonomie der Persönlichkeit unter Berücksichtigung der Sozialbeziehungen entwickelt.

Man sollte also besondere Sorgfalt auf die Frage der Kontinuität der Schule für den Jugendlichen und den jungen Menschen verwenden und untersuchen, wie man die institutionalisierten Bildungschancen ausbauen kann. Nur dadurch werden wir schließlich die fatale Unmittelbarkeit, die abgebrochenen Pubertäten und negierten Entwicklungschancen, unter denen wir in unserer hochindustrialisierten Gesellschaft leiden, abschaffen und verbessern können.

Becker

Wollen Sie diesen Vorgang in eine in zunehmendem Maße institutionalisierte "éducation permanente" eingebettet wissen, die von Anbeginn auch die Erwachsenen und die schon in den Berufen Tätigen in einem entsprechenden Aufklärungs- und Weiterbildungsprozeß einschließt?

Rosenmayr

Ja, natürlich, denn es ist ein Teil der Symbolkultur der Erwachsenenengesellschaft, wie sie sich erzieherisch zu Kindern und Jugendlichen verhält.

Winter

Lassen Sie mich noch ergänzen, Herr Rosenmayr, daß es über den Einfluß der Industrie auf die Familie, die Mentalität und die mentale Struktur der jungen Burschen und Männer in Amerika sehr interessante empirische Untersuchungen gibt. Da die Mutter zu Hause ist und die Gesellschaft weitgehendst zum Matriarchat wurde, sind diese jungen Männer entweder einem Vaterbild und einer Mannesaufgabe entfremdet oder sie haben einen starken Aggressionstrieb.

Die Gesetzmäßigkeit und Folgerichtigkeit der Industriegesellschaft baut eine demokratische Bildung auf, die dann der großen Hoffnung Raum gibt, daß man alle Probleme und Konflikte demokratisch lösen könne. Es hat sich aber gezeigt, daß sie nicht genügend Menschen hervorbringt, die in nichtwissenschaftlicher Weise auf einige Probleme antworten können, die man wissenschaftlich überhaupt nicht oder noch nicht lösen kann. Das sind etwa zehn Prozent aller Probleme; die übrigen 90 Prozent kann man wissenschaftlich bewältigen. Das bedeutet doch, daß man keine Bildung vermitteln dürfte, die "social imagination" nicht zuläßt.

Ich schlage daher vor, sowohl in der Jugendbildung als auch in der sogenannten "continuing education" Pluralismus, Rückkopplung, also den Nonkonformismus, zu unterstützen. Diese feed-back-Bildung ist zukunftsfruchtig, und gerade solche Gruppen wie der Bergedorfer Gesprächskreis können als "voluntary agencies" dafür Besseres leisten als Schulen, Universitäten und Arbeiterbildung.

Schulz

Um auf Herrn Rosenmayr zurückzukommen: Ich kenne die Untersuchungen von Dahrendorf, Flitner und Peisert recht gut. Es ist interessant und vielleicht überraschend, daß die Studenten nicht nur die Notwendigkeit einsahen, den in diesen Untersuchungen aufgedeckten Mängeln abzuweichen, sondern daß sie sich selbst aktiv an entsprechenden Maßnahmen beteiligten. So haben zum Beispiel die Freiburger Studenten eine Aufklärungsaktion über Bildungs- und Studienmöglichkeiten in südbadischen Dörfern unternommen, zum Teil mit recht gutem Erfolg.

Becker

Es ist auch sehr interessant, daß allein die Vornahme von Intelligenztests, selbst in Kreisen, in denen das Ministerium keine Höhere Schule einrichten konnte, dennoch einen Andrang zur Höheren Schule bei der Bevölkerung auslöste.

Nur wenn ein bestimmter Grad an Aufklärung bei der Bevölkerung erreicht wird, ist die Konzeption von Herrn Fritsch politisch durchführbar, andernfalls würde sie ein rein technokratisches Modell bleiben.

Altmann

Ich fand die Ausführungen von Herrn Fritsch keineswegs technokratisch.

Becker

Ich habe auch nicht gesagt, daß sein Modell technokratisch sei, sondern daß es ohne einen gleichzeitigen Aufklärungsprozeß in der Gesellschaft in der Gefahr ist, technokratisch zu werden.

Altmann

Wir beschäftigen uns zur Zeit mit der ständigen Strukturveränderung der Gesellschaft, und auch Herr Körber hat dieses Thema heute aufgegriffen. Dabei steht das Problem des inneren Gleichgewichts der Gesellschaft im Vordergrund und bringt auch etwas Klarheit in die Begriffe Entwicklung und Unterentwicklung. Das entfernt uns sehr weit von den Konfliktstheorien etwa des Marxismus im vorigen Jahrhundert.

Becker

Die Konfliktstheorie in der heutigen Soziologie stammt im wesentlichen von Dahrendorf, den ich nicht primär als einen Marxisten charakterisieren würde.

Altmann

Nein! Die Konfliktstheorie von Herrn Dahrendorf spielt hier eine andere Rolle.

Dieses Gleichgewicht ist etwa das Problem der Sachverständigen, deren Gutachten Herr Heer in seinem Referat erwähnte. Weil es dynamisch ist, wird es ständig von Unterentwicklungen bedroht. Es muß aber ein stabiles Gleichgewicht sein, und die Bevölkerung - etwa in der Bundesrepublik - weiß genau, daß darauf außerordentlich viel ankommt. Wir haben ein optimales Zusammenspiel aller Gruppen, und alle Parteien der Bundesrepublik kämpfen um ein stabiles Gleichgewicht der Wirtschaft und der Währung. Daß es uns nicht gelingt, dieses Gleichgewicht stabil zu halten, ist eines der großen Probleme der gegenwärtigen Politik. Dabei heißt stabil: multistabil, weil eine ganze Reihe von Gleichgewichtsproblemen ineinandergreifen.

Dieses Problem kann man nur auf Grund eines längerfristigen Haushalts lösen. Aus guten Gründen ist eine Demokratie auf einen einjährigen Haushalt angewiesen. Das ist nicht etwa ein Stumpfsinn von Politikern, sondern hängt mit dem Wesen der klassischen parlamentarischen Demokratie zusammen. Wie kommt man nun in einer modernen parlamentarischen Demokratie dazu, einen Haushaltsplan für einen Zeitraum von mindestens vier Jahren aufzustellen? Es gibt ein interessantes Gutachten eines Sachverständigenausschusses, das diese Fragen technisch schon weitgehend beantwortet und damit das Problem der gesamten Demokratie aufwirft.

Wenn die Sachverständigen heute von Föderalismus reden, dann meinen sie damit auch die Autonomie der Gemeinden, allerdings nun nicht etwa im Sinne von Eigenstaatlichkeit und Zentralismus, sondern von zentraler Koordination und Autonomie. Das ist etwas ganz Neues. Das Parlament, das nun einen Haushaltsplan für vier Jahre beschließen soll, befindet sich in einer ganz anderen Lage als das bisherige Parlament, weil dieser Haushaltsplan, der von der Regierung aufgestellt wird, zugleich eine - wie die Sachverständigen sagen - Regierungserklärung ist. Man kann auch sagen, daß er einem Gesetzgebungsprogramm stark angenähert werden muß. Das Parlament muß also bei der Abstimmung über einen solchen Haushaltsplan zugleich ein Gesetzgebungsprogramm beschließen. Die Macht und die Spontanität der Fachausschüsse, die mit Interessengruppen und Ministerialressorts zusammenarbeiten, werden durch ein globales Regierungsprogramm sehr eingeengt.

Wir haben also mit diesem Übergang zum längerfristigen Haushalt, den die Regierung in Bonn jetzt plant, das Problem einer Strukturveränderung der parlamentarischen Arbeit vor uns. Das würde aber gleichzeitig eine Veränderung der Regierung bedeuten. Denn wer soll nun über diese Fragen entscheiden? Das Finanzministerium als das klassische Ministerium für diese Fragen kann die Entscheidung über Ziele, Zielkonflikte, über Präferenzen und Prioritäten nicht mehr treffen. Die Frage ist demnach, ob der Regierungschef über sein Kanzleramt hinaus in die Lage versetzt werden soll, ein Koordinationszentrum zu schaffen, von dem aus diese Probleme zu lösen sind.

Ein solches Programm wirft aber notwendigerweise auch die Frage des Verhaltens von Verbänden auf. Es kann bei aller Flexibilität, die Herr Fritsch angezeigt hat, nur dann einigermaßen funktionieren, wenn die Verbände nicht zu jedem Zeitpunkt voluntaristisch intervenieren können. Eine demokratische Regierung kann sich damit nur durchsetzen, wenn sie eine Art Konfliktstheorie - aber nicht im alten, sondern im Dahrendorfschen Sinne - im Verkehr mit den Verbänden entwickelt. Da taucht sofort das Problem des Pluralismus auf, und es stellt sich die Frage nach der Reife der Gesellschaft. Kann man dieses Gleichgewicht mit einer solchen Konfliktstheorie besser erreichen? Das ist ein aktuelles Problem der gegenwärtigen deutschen Politik und Demokratie.

Was bleibt nun für den einzelnen übrig? Das ist nicht so sehr die Frage der Atomisierung, sondern der einzelne muß der Gesellschaft, von der er abhängig ist, als Ganzem gegenüberstehen, nicht aber im konkreten Sozial- oder Geschichtsbewußtsein seiner Gruppe, also mit einer Gruppenideologie behaftet. Er muß eine optimale Möglichkeit haben, diese Gesellschaft zu begreifen. Wir werden das mit einer Einführung von Vulgärökonomie nicht schaffen, und ich fand es sehr dankenswert, daß Herr Fritsch das sagte. Wir müssen dem einzelnen einen Einblick in diese Gleichgewichtsproblematik der Gesellschaft vermitteln, weil das sein Lebensgefühl trifft. Ich bin sehr optimistisch in bezug darauf, daß die deutsche Gesellschaft das als Ganzes begriffen hat.

Das Funktionssystem in einer modernen Demokratie muß in Angriff genommen werden. Wir stehen hier vor einem Problem mit unermeßlichen Schwierigkeiten, denn es bedeutet einen Umbau des föderativen und des parlamentarischen Systems.

Rosenmayr

Ich halte die Gleichgewichtsideologie von Herrn Altmann für einen der gefährlichsten Leerformelansätze, die es überhaupt gibt.

Boarman

Es kommt auf eine funktionierende Wirtschaft an, und ich sehe für Deutschland die große Gefahr darin, daß die Menschen, die dieses Wirtschaftswunder hervorgebracht haben, die dafür verantwortliche Lehre vergessen könnten. Ich stimme durchaus mit Herrn Fritsch überein, daß den Menschen viel näher gebracht werden sollte, wie das Wirtschaftssystem funktioniert und wie es noch besser funktionieren müßte.

Mayer

Ich muß noch einmal auf Herrn Fritsch zurückkommen, dessen Bemerkungen ich für sehr wichtig halte. Ohne daß wir daraus eine Zauberformel machen sollten, ist das Prinzip der Präferenzen durchaus geeignet, sowohl im Bereich der geistigen Bewältigung der Fragen als auch in dem der Geisteswissenschaften weiterzuhelfen. Sehen wir einmal vom Wort Therapie ab, weil da lauter hybride Begriffe herumgeistern wie normal - anomal, krank - gesund, dann sollten wir uns ex negative fragen, was denn eigentlich nicht zu einer geistigen Bewältigung, zu einem geistigen Verständnis der Entwicklung führt. Da wurde von Herrn Körber sehr vieles aus dem Praktischen und aus der Kenntnis unseres Bildungssystems gesagt. Ich will versuchen, an drei Punkten zu zeigen - und damit komme ich, wenn auch in einem theoretischen Zusammenhang, noch einmal auf Herrn Altmann zurück;- , was meiner Ansicht nach nicht geeignet sein kann, das Verständnis dieser geschichtlichen Entwicklung zu fördern.

Zunächst scheint mir der alte Historismus des 19. Jahrhunderts eine große Gefahr zu sein, wenn wir diesen Realitäten ins Auge schauen. Die Vergangenheit hinterließ uns ein riesiges imaginäres Museum: Ideologien, Theorien, Philosophien, Rechts- und Moralsystem, Kunstauffassungen und auch Kunstwerke. In Deutschland verfahren wir mit der sonderbaren und entsetzlichen Autoritätsgläubigkeit allen Werken der Vergangenheit gegenüber meistens historistisch. Auf diese Weise werden wir den jungen Menschen von morgen und übermorgen sicher nicht zeigen können, welcher Weg ein Irrweg, in einem ganz anderen als Heideggerschen Sinne ein Holzweg gewesen ist.

Es ist freilich außerordentlich schwierig, nicht historistisch vorzugehen, und es ist den Studenten kaum beizubringen. Wir unterhielten uns neulich mit einem Philosophen, der davon sprach, daß die Studenten sich in der Geschichte der Philosophie sehr genau auskennen und erstaunt sind, wenn er ihnen die Frage stellt: "Was halten Sie davon: Haben der Fichte und der Schelling nun eigentlich recht?"

In der Germanistik ist es noch schlimmer. Dort ist man gewohnt, von den großen Werken der Vergangenheit, von den Klassikern und Romantikern zu erzählen. Das ist tabu. Man fragt die Studenten, ob "Maria Stuart" oder "Wilhelm Teil" eigentlich sehr gute Stücke seien. Während in England eine solche Frage durchaus selbstverständlich ist und die Times Literary Supplement einmal einen großen Artikel mit der Überschrift: "How good is Tasso?" versah, wird die berechtigte Frage, wie gut Tasso sei, in Deutschland überhaupt nicht gestellt. Das ist das berühmte Werk des berühmten Goethe, also ist es durchetabliert und wir werden es von uns aus als Ballast mitschleppen. Dahinter steht im weitesten Sinne ein tabuistisches Denken: Darüber wird nicht gesprochen. Es liegt im Grunde eine Erbschaft des Historismus aus dem 19. Jahrhundert vor.

In allen diesen Dingen: Rechtssysteme, Strafrechtsregeln, Moralsysteme, Philosophien, Kunstsysteme, müßte die Frage der Präferenz, von der eben gesprochen wurde, auch gestellt werden. Was ist von all dem offensichtlich obsolet geworden? Was ist im Lichte unserer Erfahrung noch durchaus möglich? Damit treiben wir keinen Nietzscheanismus. Wir verbannen den Historismus nicht, wir sagen auch nicht, daß Historie; Nachteil für das Leben sei und daß wir das Vergessenkönnen lehren. Das würde zu einer anderen Art der Barbarei, von der Herr Heer gesprochen hat, führen.

Als zweites Element, das neben dem Historismus nicht zum geistigen Verständnis der Entwicklung führt, würde ich, Herr Altmann, das Integrationsprinzip nennen, das hinter dem Gedanken der Formierten Gesellschaft, der Gleichgewichtsideologie und wie das alles heißt, stehen mag. Dahinter steckt die Auffassung, daß in einer Gesellschaft, die sich ständig verändert, ein stabiles, statisches System noch möglich und denkbar wäre, wo jeder wie im mittelalterlichen Welttheater seinen Platz hat: Der Unternehmer braucht bestimmte Dinge nicht, andere muß er wissen. Der Intellektuelle muß dafür einiges andere wissen. Auch der Avantgardist hat seinen Platz. Die Opposition ist ein Bestandteil des Ganzen. Alles wird integriert.

Damit wird natürlich eine Ideologie des status quo ante betrieben, ein politischer Quietismus, der im Grunde ein gesellschaftlicher Quietismus ist. Denkt man jedoch modern, ist dieses Gleichgewichtsdenken, von dem Herr Altmann gesprochen hat, nun wirklich obsolet geworden.

Boarman

Aber Gleichgewicht braucht doch nicht statisch, es kann auch dynamisch sein.

Mayer

Es gibt natürlich dynamische Gleichgewichte. Das setzt jedoch voraus, daß sie von einer Totalität ausgehen, in der alles organisch überblickbar ist. Hier haben wir es mit einer Art balance of power, mit einem waagemäßigen Gleichgewichtsdenken zu tun, das aus dem Parlamentarismus des 18. und 19. Jahrhunderts in die Soziologie hinübergekommen ist. Das ist ja gerade nicht überblickbar.

Schulz

Das dynamische Gleichgewichtsdenken setzt den Gedanken des Organismus, das heißt eines sich selbst ideologisch regulierenden Ganzen, voraus.

Mayer

Es setzt den Organismus in einer organischen Totalität voraus, die zweifellos auch im Lichte unserer Erfahrung wie alles organistische Denken eine alte, nicht gerade sehr gute Tradition hat.

Was führt nun als Drittes nicht zum geistigen Verständnis der Entwicklung? Was muß man neben dem Historismus und dem Integrationsdenken auf die untere Stufe der Präferenz stellen? Damit möchte ich auf die Ausführungen antworten, die Frau Hersch in bezug auf das Problem der Literatur gemacht hat. Sie sprach davon, daß wir in der modernen Belletristik eine Literatur der Anklage hätten, und fand es merkwürdig, daß diese Anklage immer weniger durch lebendige Gestalten, deren Schicksal einsehbar sei und die zertrampelt werden, deutlich gemacht wird. Wir erlebten statt dessen immer mehr die Abstraktion der Erniedrigung - wie Sie sagen: der Zertrampelung;- , der Nivellierung menschlicher Würde und Verhältnisse.

Ich glaube, es ist ein Irrtum anzunehmen, daß der Schriftsteller diesen heute vorhandenen Zustand noch in der Literaturform von einst mit den sogenannten lebendigen Menschen gestalten kann. Robbe-Grillet sagte neulich in Wien zu diesem Thema, man werfe unserer modernen Literatur vor, sie sei nicht imstande, Menschen von Fleisch und Blut zu schaffen. Etwas mokant fuhr er fort und hatte damit ästhetisch völlig recht: "In der Tat, das tun wir nicht, aber das hat auch noch nie ein Künstler jemals getan." Ein wenig provokativ fügte er hinzu: "Menschen von Fleisch und Blut werden zwar geschaffen, aber niemals am Schreibtisch."

In der Literatur wurde also weder vom Naturalismus noch vom Pseudo-Realismus je so etwas wie ein lebendiger Mensch geschaffen; es waren immer nur Kunstfiguren. Es steckt eine größere Aufrichtigkeit, eine Erkenntnis der komplexen Situation darin, wenn Camus, Sartre, Dürrenmatt und Max Frisch - von Brecht gar nicht zu sprechen - das geben, was Herr Becker Chiffren nannte und was wir als Modelle bezeichnen. Es sind Verhaltensweisen, bei denen sich der Schriftsteller von vornherein darüber klar ist, daß seine Figur kein lebendiger Mensch ist und daß auch gar nicht vorgetäuscht werden soll, sie sei ein besonderer Mensch aus dem Alltag. Weder der Eingeschlossene von Altona noch Herr Biedermann noch auch Andorra zeichnen reale Menschen in diesem Sinne, sondern es sind Modelle. Man kann aber an solchen Modellen den Prozeß der Depravierung deutlicher zeigen als in anderer Weise.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß der Begriff der Präferenz in einem sehr bescheidenen und dezimierten Sinne auch auf das Gebiet der Geisteswissenschaften übertragen werden kann. Unser ganzes Gespräch heute abend zeigt doch, daß wir zu Erziehungsproblemen kommen. Letztlich sprechen wir aber immer wieder von einer Erziehung, die nicht mehr auf der idealistischen, klassischen deutschen Philosophie und Pädagogik basieren soll, sondern in der die Sozialwissenschaft im weitesten Sinne den Ton angibt, einer Erziehung, die nur der Kenntnis von Realitäten entstammt. Da müssen wir im Wege der Präferenz auch Hierarchien der Dringlichkeit durchaus in dem Sinne aufstellen, wie sie Herr Fritsch für die Probleme des Politischen und ökonomischen aufsetzte. Wir müssen zeigen, welche Theorien und welche Philosophien obsolet geworden sind und welche in der Gesellschaftslehre, in der Philosophie und nicht zuletzt in der Literatur weiterentwickelt werden können.

Körber

Wer soll das machen, Herr Mayer?

Mayer

Das kann natürlich nur eine kompakte zusammenarbeitende Gesellschaft machen. Darum sitzen wir ja hier, Herr Körber.

Böhme

Wie unterscheidet sich denn Ihre kompakte zusammenarbeitende Gesellschaft, Herr Mayer, von der sich formierenden Gesellschaftsanschauung eines Herrn Altmann?

Mayer

Sie unterscheidet sich dadurch, daß eben nicht "kompakt" zusammengearbeitet, sondern der Versuch gemacht wird, eine große wissenschaftliche Auseinandersetzung zu führen, die das Bestehende nicht als integriert, stabil und erhaltenswert, sondern von Grund auf als kritisierbar und veränderungswert betrachtet und die von dem Vorhandenen nichts als grundsätzlich unter allen Umständen beibehaltenswert ansieht. Das gilt vom ökonomischen bis hin zu den verschiedenen Fragen der Philosophien.

Becker

Bei diesem Gespräch ist es außerordentlich interessant, daß die prästabilisierte Harmonie inzwischen von einem liberalen zu einem konservativen Grundsatz geworden ist.

Boarman

Ich möchte für den Begriff Gleichgewicht nochmals eine Lanze brechen, denn ich glaube, daß hier ein Mißverständnis vorliegt. Ich stimme mit Herrn Mayer in der Ablehnung und in seiner Kritik dieses Begriffes völlig überein, soweit er sich auf die Staatslehre bezieht. Ich bin - wie Sie - in bezug auf die organistische Annäherung in politischen Dingen sehr argwöhnisch. Das ist die eine Seite.

In der Wirtschaft können Sie aber ohne Gleichgewicht nicht auskommen, denn sonst haben Sie Inflation oder Deflation. Im Falle einer Deflation treten Arbeitslosigkeit und damit politische Probleme auf. Wenn aber eine Inflation einsetzt, gibt es Zahlungsbilanzdefizite oder Überschüsse, wie Sie sie in Deutschland auf Grund der importierten Inflation gehabt haben. Sollten sich die Defizite fortsetzen, kommt es zu einer Situation, wie sie heute in den Vereinigten Staaten besteht. Dann wird das ganze internationale Währungssystem unstabil und droht zusammenzubrechen, was allerlei nachteilige Folgen mit sich bringt. In Deutschland würde infolge einer anhaltenden Inflation das politische Leben selbst in Gefahr geraten.

Man kann ein noch so großes wirtschaftliches Wachstum anstreben; aber wenn dies mit fortgesetztem wirtschaftlichem Ungleichgewicht einhergeht, wird nicht nur das Wachstum in Frage gestellt, sondern die Wirtschaft als Ganzes gerät leicht in eine Krise. Aus einer solchen Krise muß bekanntlich ein neues Gleichgewicht entstehen, das aber für das materielle Wohl der Nation bedeutend ungünstiger sein kann als jenes, welches zuerst von unüberlegten Wachstumsmaßnahmen gestört wurde.

Mayer

Ich bestreite gar nicht, Herr Boarman, daß dieser ökonomische Teil des Gleichgewichts in einer gesellschaftlichen Ganzheit notwendig ist; die letztere ist aber nicht harmonisch.

Rosenmayr

Ich bestreite die Gleichgewichtstheorie auch sozialtheoretisch.

Hersch

Bei einigen Beispielen, die Herr Mayer gegeben hat, möchte ich mich ganz entschieden zum Obsoleszismus bekennen. Er sagt, die Studenten seien ganz erstaunt über die Frage, ob Fichte eigentlich recht habe. Ich finde, sie haben Grund, erstaunt zu sein. Solche Fragen führen sehr oft zu verschlossenen Türen und halten die jungen Leute von vielem Wertvollen fern. Ich würde ihnen jedenfalls eine solche Frage nicht stellen.

Nicht nur die Studenten, sondern wir alle müssen lernen zuzuhören. Vieles sieht im ersten Moment und auch noch während einer gewissen Zeit idiotisch aus. Hört man aber gut zu, dann findet man den Sinn darin. Diese Erfahrung habe ich selbst zu oft gemacht. Als ich als junges Mädchen am Beginn meines Philosophiestudiums stand, sagte ich am Familientisch von diesem oder jenem großen Philosophen, es sei erlaubt, dumm zu sein, jedoch nur bis zu einem bestimmten Grade. Dann entdeckte ich, daß ich selbst der Dummkopf war und den Sinn einfach nicht begriffen hatte.

Kuby

Herr Altmann verteidigte etwas, was sich bereits im Stadium der Verwirklichung befindet. Solche langfristigen Planungen innerhalb der Demokratie liegen längst vor. Die langfristige Planung, einen spätkapitalistischen Staat aufzubauen, ist bereits durchgeführt. Eine weitere langfristige Planung schuf ein Einkommensteuergesetz, das ein Transportband für das Kapital nach oben hin ist. Schließlich wird auch langfristig geplant, jede Art von Opposition auszuschalten. Darüber könnte man lange reden.

Die demokratische Gesellschaft ist doch nur formal vorhanden, und gerade deshalb funktioniert alles so gut, daß Herr Altmann sagen kann, wir brauchten gar nichts zu ändern. Von seiner Sicht her hat sich alles geändert, was dann mit Floskeln wie gleichgewichtige Gesellschaft und Problem des sachverständigen Zusammenspiels der Gruppen beschönigt wird. Das heißt doch aber nichts anderes als Verfestigung der Macht der gegenwärtigen Staatsrepräsentanz, der Gesellschaftsordnung und so weiter.

Vor einem halben Jahr hatte ich in Jugoslawien eine Diskussion mit hohen Funktionären über die Zentralisation der Wirtschaft, Einführung des Gewinnstrebens und so fort. Wir kamen an den Punkt, an dem ich sagte, das sei ja alles wunderbar, nur habe es mit Kommunismus nichts mehr zu tun. Natürlich waren die anderen der Meinung, alles sei durchaus kommunistisch. Auf der anderen Seite könnten die Jugoslawen auf Herrn Altmann deuten und sagen, man mache im Westen alles mögliche, es sei nur nicht mehr demokratisch.

Das sind geradezu ästhetisch vollkommene Spiegelbilder ideologischer Einbettungen angeblich rationaler Denkprozesse, und man sollte die ideologische Einbettung erkennen. Solange man sich darin bewegt und zugleich daran festhält, es handle sich um ein System wirklich demokratischer Machtdelegation von unten, wird nicht einmal ein Ansatz zur Verbesserung gefunden werden. Bevor man daher von Therapie spricht, müßte zunächst erst einmal ein neues Machtdelegationsmodell überlegt werden, ein Rezept.

Wir hätten uns heute abend die Aufgabe stellen können, nach solchen Modellen zu suchen, um die Sache im Zusammenhang mit der Realität zu fördern. Wir haben eine stabilisierte, undemokratisch organisierte Innengruppe in der Bundesrepublik, die die Macht in den Händen hat. Infolgedessen bedeutete eine Verwirklichung unserer Gedanken nichts anderes als Machtkampf. Daß das Volk dabei nicht mitspielt, solange es ihm gut geht, darf uns kein Anlaß sein, auf eine Krise zu hoffen. Man wird aber in die Perspektive einer Therapie setzen müssen, daß eines Tages alles nur qua Notstand gemacht wird. Man braucht dazu nicht einmal einen allgemeinen Notstand, sondern viele kleine von Fall zu Fall. Die Städte werden neu organisiert, wenn das Auto darin nicht mehr fahren kann. Wir haben genug Beispiele in der Welt dafür, daß dieser Notstand ausgebrochen ist und die Setzung der Vernunft gegen jede Interessenvertretung erzwungen hat. Aber was ist das für eine armselige Art, sich in die Zukunft fortzubewegen!

Wenn die kommunistischen Länder erst einmal das Weltniveau - wie sie das nennen - erreicht haben werden, können wir hier alle nicht mehr das Spielchen treiben, das Herr Altmann verteidigt. Wir werden vielmehr neue Dinge durchdenken müssen, die zwar im Sinne der parlamentarischen Demokratie auch undemokratisch, jedoch von einer anderen Position her auszutragen sind. Daher der Machtkampf. Wir müssen uns darüber klarwerden, daß alles, was hier gesprochen wurde, in eine Ideologie eingebaut ist, die nicht mehr produziert, was bezweckt wird: Freiheit.

Kühne

Ich möchte an die Beispiele von Herrn Kuby anknüpfen. Er sprach von der Annäherung von Ost und West und der Methodik, daß beide sich gegenseitig beschuldigen, ihr jeweiliges Prinzip zu verraten. Nun wäre es eine gute Form des Verrates, wenn beide sich dadurch näherkommen, daß ein jeder seine Sache verrät. Aber es wäre doch auch im Sinne der Dialektik das, was immer gefehlt hat. Wir hatten den so schön zitierten Kapitalismus als These und den Kommunismus oder Sozialismus als Antithese. Nun fehlt uns nur noch die Synthese. Und die wird nun geliefert, wobei es verhältnismäßig gleichgültig ist, ob mit dieser oder jener Tendenz.

Ich sehe darin eine Erfüllung der Prophezeiungen von Marx auf einem Gebiet, auf dem er bewußt keine Prophezeiungen gemacht hat. Er war ja auch kein Marxist. Wir huldigen einer Wachstumsideologie, einer Vergötzung des goldenen Kalbes Wachstum und sind bereit, auf diesem Altar alles andere zu opfern, das Menschliche und Seelische, auch die Demokratie. Alles wird mit dem goldenen Gefäß nachher verschmolzen. Das ist das Problem.

Ich bin nun persönlich als Nationalökonom schlecht dafür qualifiziert, mich irgendwie gegen das Wachstum auszusprechen, denn wir leben ja von der Analyse des Wachstums. Aber auch NationalökonomInnen haben sich die Frage vorgelegt, ob es ein optimales Wachstum gibt. Kann man von einem zu schnellen oder zu langsamen Wachstum sprechen? Wo liegt die Grenze, wo muß man den technischen Fortschritt bremsen, damit das Menschliche dabei nicht zuschanden wird?

Hier setzen nun die Bildungsprobleme ein. Das ist einmal eine Frage der menschlichen Bildung der Führungsschicht überhaupt, die sich für das Treffen von Entscheidungen qualifizieren muß. Ich möchte behaupten, daß bei den Auswahlprinzipien, die wir im Augenblick für unsere geistige und führende Schicht ansetzen, die meisten unserer führenden Köpfe das Problem, um das es hier geht, gar nicht begreifen. Daher stellt sich auch die Frage von Herrn Körber mit außerordentlicher Präzision in dreifacher Form.

Die erste Frage lautet: Können wir überhaupt Führungen an die Spitze unserer Gesellschaften und politischen Systeme bringen, die die Fragestellung als solche verstehen? Es ist schon sehr schwierig, die Philosophen zu finden, die nach Platon die Staatsspitze abgeben sollen. Ich halte das augenblickliche System, das sich Demokratie oder Volksdemokratie nennt, nicht für sehr rationell. Ich sehe auch da eine Synthese, und das ist das Beängstigende. Ich sehe bei meiner Partei, der Sozialdemokratie, einen Grad der Ununterscheidbarkeit, der wahltechnisch sehr gut sein mag. Als man mir seinerzeit das Godesberger Programm vorlegte, sagte ich: "Es tut mir ja leid, ich muß alles unterschreiben, was da drinsteht, aber wie schrecklich langweilig ist das geschrieben." Die Entwicklung zur Ununterscheidbarkeit ist doch ein Stumpfsinn. Die Parteien nähern sich in einem beängstigenden Ausmaß einer ununterscheidbaren Langeweile, bei der man nur noch froh darüber sein kann, daß keine von ihnen imstande ist, ihr Programm nachher auch einzuhalten. Das einzig Interessante ist, zu vermuten, wie weit das nicht der Fall sein wird.

Ich halte es für das Wichtigste, daß die Spitzen der Politik und der Gesellschaft dahin gebracht werden, daß sie Charakter gewinnen und entscheidungsbereit sind. Sie dürfen ihre Entscheidungen nicht darauf abstellen, ob sie Wahlsitze einbringen oder ob sie in der politischen Arithmetik nützlich sind oder nicht. Vielleicht hat Wilson in England davon schon ein wenig spüren lassen, daß eine Partei um einer sachlichen Entscheidung willen imstande sein sollte, ihre Wahlchancen aufs Spiel zu setzen und zum Beispiel der Bevölkerung offen zu sagen, sie stimme für die Erhöhung der Treibstoffsteuer, auch wenn alle Leute ein Auto besitzen. Das müßte möglich sein. Aber davon sind wir sicher noch weit entfernt.

Das zweite Problem hat Herr Körber gestellt. Angenommen, die Regierung ist überhaupt entscheidungsfreudig, dann fragt sich, wie denn die Apparatur der Vorentscheidung durchexerziert werden kann. Die Parlamente sind dafür sicherlich nur schlecht qualifiziert, auch wenn sie wissenschaftliche Sachbearbeiter hinzuziehen. Die Masse der Entscheidungen, die von Ideologien und sogar von wahltechnischen Interessen völlig frei sein sollen, ist so groß, daß man die Parteien kaum dazu veranlassen kann, sich dafür einzusetzen.

Der berühmte Bundeswirtschaftsrat in Deutschland könnte durchaus nützlich sein, wenn er wenigstens die Gespräche, die sowieso mit den Referenten hinter verschlossenen Türen gepflogen werden, in institutionalisiertem Rahmen stattfinden lassen würde, so daß Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die verschiedenen Interessenverbände im Beisein der anderen ihre Argumente auf den Tisch legen könnten.

Becker

Voraussetzung ist natürlich auch, daß es sich um wirkliche Interessenaueinandersetzungen handelt und nicht um die fixe Idee organischer Zusammenhänge.

Kühne

Ich glaube übrigens nicht, daß die Bundesrepublik vorgeplant ist, wie Herr Kuby meint. Da ist schon viel zuviel schief gegangen.

Nun aber meine dritte Frage: Selbst wenn wir solche Gespräche, die heute auf allen möglichen Gebieten geführt werden, im Sinne von Herrn Körber institutionalisiert haben, bleibt noch immer eine

Reihe von Fragen übrig, auf die man weder von einer allweisen Regierung noch von irgendwelchen Interessenverbänden eine Antwort bekommt. Hier ist wissenschaftliche Forschung im einzelnen notwendig. Insbesondere Erziehungsprobleme und soziologische Fragen sind dafür Beispiele. Auf nationalökonomischer Ebene gibt es noch viel mehr solcher Probleme.

Da muß ich nun allerdings brutal sagen: Die dritte Voraussetzung dafür, daß wir zu positiven Lösungen kommen, heißt: Schlagt erst einmal Max Weber tot! Max Weber hat uns letztlich diesen Wechselbalg in der Wissenschaft beschert, indem er die jungen Studenten lehrte, sie sollten ihr Herz wegwerfen und darauf herumtrampeln, ehe sie eine Wissenschaft studierten. Sie sollten keine Lösungen, nicht das "So soll es sein" betrachten, sondern nur die Methodik. Dadurch ist die deutsche Wissenschaft in einen Abgrund geraten: menschlich, politisch und sittlich.

Um zu positiven Dingen zu kommen, müssen wir als Wissenschaftler erst einmal wieder lernen, unser Herz mit hineinzuwerfen und zu sagen: "So soll es sein!" Nur auf diese Weise wird der Wissenschaftler im Sinne der alten Griechen zum echten Ratgeber.

Kogon

Herr Kuby und Herr Kühne sprachen über das Prinzip, die Skala der Präferenzen auf unser Problem anzuwenden. Wo sind die sozialen Schichten, an die man sich nach Ihrer Meinung zuerst wenden müßte, um die Unterentwicklung in bestimmten Bewußtseins- und Handlungsgebieten vielleicht zu überwinden, sei es hier in der Bundesrepublik oder irgendwo anders? Ist es die politische Repräsentanz, die technologische Intelligenz oder die Erzieherchaft? Es ist uns ja klar, daß es in tausend Zusammenhängen geschehen muß. Wo aber sitzt Ihrer Meinung nach der Akzent?

Ich sehe bei den Parlamentariern keinen Ansatz, weil sie die hochmütigste und eingebildetste Schicht darstellen, die es heute gibt. Sie werden durch das allgemeine Wahlrecht, das vor hundert und mehr Jahren geschaffen wurde, in den Mastkorb der Macht katapultiert und bilden sich dann auf Grund des so erteilten Generalmandats ein, tatsächlich die Weisheit zur politischen Entscheidung gepachtet zu haben. Das ist Unsinn. Der ganze Unterbau, die Mediatisierung der gesellschaftlichen Probleme, die Herr Körber genannt hat, die Institutionalisierung der Vorentscheidungen, die Aufbereitung der Alternativen werden von ihnen bewußt und klar abgelehnt. Ich habe mir gelegentlich den Mund in Bonn bei den verschiedensten parlamentarischen Gruppen fransig geredet: Sie ändern sich nicht. Infolgedessen haben wir den Verbändestaat und die Expertokratie, den ganzen Zauber, den wir kennen.

Daran gehen die parlamentarischen Demokratien zugrunde, sobald eine Krise eintritt. Die Diktaturen nach dem Ersten Weltkrieg sind doch nicht aus der Hölle aufgestiegen, sondern waren gesellschaftliche Konsequenzen. Da aber unsere Repräsentanz, wie sie auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gegeben ist, durch die Parteibüros praktisch präsentiert wird, und die Parteioligarchien keinen Sinn für Reformen haben, sehe ich keine Chance, etwas zu erreichen. Das ist eine Tragödie.

Koch

Das liegt aber auch an uns, Herr Kogon.

Kogon

Lieber Herr Koch: Was heißt "an uns?" Ich sehe mehr Chancen, Notstandsgebiete im Bewußtsein und Handeln beim Wählervolk zu überwinden als bei den Mandataren. Das Wählervolk kann man da und dort vielleicht so weit bringen zu erkennen - nicht die Probleme, das ist unmöglich;- , aber welche Leute unter Umständen vertrauenswürdig genug und etwas zu leisten in der Lage sind, um die Situation zu verbessern. Erforderlich ist aber eine Änderung der Parteiapparate. Noch immer gilt jedoch die Feststellung von Roberta Michels in seiner "Soziologie des Parteiwesens" von der Oligarchiebildung der Parteibüros.

Einen guten Ansatz sehe ich bei der technologischen Intelligenz. Allerdings ist die Reformarbeit dort noch recht spärlich. Sie wissen, daß ich an einer Technischen Hochschule lehre und mich seit Jahren ganz besonders um die Naturwissenschaftler und die Ingenieure bemühe. Bei größeren Minderheiten kann man einen besonderen Sinn für das Bewußtsein der gesellschaftlichen Probleme und deren Verwissenschaftlichung, soweit diese möglich erscheint, feststellen. Die entsprechenden Kenntnisse müßten ausgebreitet werden. Der Witz der Sache ist freilich, daß sie keine Technokraten werden dürfen. In einer Einführungsvorlesung habe ich einmal gesagt: "Für Sie als Mathematiker ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten natürlich die Gerade. In der Politik ist das die Katastrophe. Politik ist ein enormes Feld von Faktoren. Man kann da nicht wie ein Parachutist agieren,

der natürlich die direkte Aktion bevorzugt. Man muß auf vieles Rücksicht nehmen und Kompromisse schließen." Technologische Intelligenz ist ansprechbar, wenn man die Sprache und die Symbole für sie findet.

Becker

Die Schwierigkeit ist natürlich, Herr Kogon, daß der hier angesprochene und falsch angewandte Max Weber nicht nur zur falschen Vorstellung bei den Wissenschaftlern, sondern vor allem zum falschen charismatischen Selbstgefühl bei den Politikern geführt hat.

Kogon

Das ist schon richtig. Ich sagte aber vorhin bereits, daß wir es direkt nicht ändern können. Man kann es nur indirekt ändern, indem man sich an andere Leute wendet und andere Qualitäten präsentiert. Die Umwandlung unserer freiheitlichen Herrschaftssysteme ist ein äußerst schwieriger und mühseliger Prozeß. Die Tragödie liegt bei uns doch darin, daß die Chance an sich proklamiert wird und institutionell gegeben ist, daß sie aber faktisch nicht realisiert wird.

Boarman

Ist das ein spezifisch deutsches Problem?

Kogon

Nein, das ist ein westliches Problem. Es ist aber seit einiger Zeit in Deutschland massiv.

Meine Frage an Sie lautet: Wo ist Ihrer Meinung nach der Akzent zu setzen für die Veränderung der Wirklichkeit des Bewußtseins? Ich meine des Bewußtseins im weitesten Sinne, nicht in der Altmannschen Verengung.

Schumacher

An diese Frage möchte ich anknüpfen. Ich sehe darin eine erhebliche Regression, denn die hier zum Ausdruck gekommene Bewußtseinslage ist sich der eigentlichen Schäden, mit denen wir es in der Praxis zu tun haben, nicht bewußt. Es wird immer nur glossiert. Herr Heer sagt, es sei früher auch schlecht gewesen. Das interessiert doch gar nicht. Andere meinen, niemand wisse, was für Probleme in der Zukunft auf uns zukommen werden. Das wissen wir ganz genau, denn die Probleme haben wir bereits heute. Das Gebot der Klugheit fordert, sie konkret ins Auge zu fassen.

Das Hauptproblem ist meines Erachtens die Teilnahmslosigkeit so großer Bevölkerungsschichten, die sich verlassen und verraten fühlen. Sie genießen vielleicht ihren Wohlstand; aber auch da bitte ich um eine Bewußtseinslage, die anerkennt, daß die Wohlstandsgesellschaft das wirkliche Elend nicht ausschließt. Es gibt in Amerika eine größere Anzahl von Elenden als in Westeuropa. In England gibt es heute, trotz einer dreißigprozentigen Wohlstandssteigerung, mehr Elende, die nicht ihr Auskommen haben, als noch vor zehn Jahren. Dazu müssen wir die verdrossene Unverantwortlichkeit betrachten, die von so großen Schichten manifestiert wird. Ich moralisiere nicht. Wenn ich zu diesen Schichten gehörte, reagierte ich genauso.

Dieses Problem sollten wir im Bergedorfer Gesprächskreis einmal in die Mitte stellen. Es ist doch nicht nötig, daß der Mensch der Technik, der Wissenschaft oder dem "scientific management" geopfert wird. Die besten Beobachter der industriellen Arbeit reden heute nicht mehr von scientific management. Sie wissen, daß sich das schon überschlagen hat, und sprechen nicht mehr von Arbeitsteilung, sondern von job-enlargement. Sie reden auch nicht mehr davon, das Schwierige und Befähigungverlangende aus der Arbeit herauszunehmen, sondern es im Gegenteil wieder hineinzulegen.

Da war mir sehr sympathisch, was Herr Sahn sagte, der ja auch aus der Wirtschaft kommt. Man müßte das Erzieherische und Formierende der Arbeit mit Hilfe aller unserer gelehrten Freunde anpacken. Ich kann die heutige Theorie in keiner Weise billigen, nach der man die Arbeit als etwas möglichst zu Vermeidendes ansieht und den Schwarzen Peter der Freizeitgestaltung zuschiebt. Ich möchte die Philosophen und Theologen bitten, uns zu einer echten Arbeitsphilosophie zu verhelfen, die darlegt, daß die Arbeit nicht nur Wohlstand hervorbringen hat, sondern daneben noch zwei weitere unabdingbare Funktionen erfüllen muß. Erstens sollte sie dem Menschen die Möglichkeit geben, das vernünftig zu entwickeln und zum Ausdruck zu bringen, was in ihm liegt, und zwar nicht als Hobby, sondern unter Kontrolle der Realität. Zweitens sollte sie dem Menschen helfen, sich aus seiner Egozentrität zu befreien, indem sie ihn in einen sinnvollen sozialen Zusammenhang, in die

Zusammenarbeit mit anderen, stellt, und zwar auch hier wieder unter der Kontrolle der Realität, nicht als Hobby.

Ich sehe eine der Aufgaben des Bergedorfer Gesprächskreises darin, das herauszustellen und darüber eingehend zu sprechen. Man sollte nicht immer in die gleiche Kerbe schlagen und mehr Geld für die naturwissenschaftliche Forschung fordern, die ja schon überall an die Grenzen drückt, so daß man gar nicht mehr weiß, ob sie noch dem Heil der Menschen dient.

In der Gesellschaft fühlt sich ein Mensch nur dann integriert, wenn er mitmachen und eine sinnvolle Rolle spielen kann, wenn er in der Wirtschaft wirklich Mitträger ist. Wer ist denn heute eigentlich, zum Beispiel bei Aktiengesellschaften, der Träger der Unternehmung? Der Arbeiter ist es bestimmt nicht, denn er kann morgen entlassen werden und fühlt sich allzu oft mit dem Unternehmen überhaupt nicht verbunden. Zwar gibt es immer noch einige alte "archaisch" gute und treue Leute, aber die Scharfmacher werden sie ausmerzen, indem sie die Mobilität verherrlichen. Auch der Angestellte ist der Träger nicht, denn auch er kann morgen entlassen werden. Der Geldgeber ist es bestimmt nicht, denn er kann seine Aktien morgen verkaufen. Auch die Direktoren sind keine Träger, sondern nur Manager. Es ist also niemand mehr da, der sich mit einer Unternehmung organisch verbunden fühlt.

Koch

In der Praxis ist es doch aber anders.

Schumacher

Ich spreche aus der Praxis.

Wir wollen uns nicht darüber streiten, ob es früher besser oder schlechter war. Früher war vieles anders. Wenn wir die Volksmassen nicht als wirkliche Partner akzeptieren, dann sehe ich die allergrößten Gefahren auf uns zukommen. Wir brauchen gar keine langläufigen Prognosen zu stellen; die Probleme brennen uns schon heute auf den Fingernägeln. Wenn sich in den westlichen Ländern die Kriminalität innerhalb der letzten zehn Jahre verdoppelte, dann ist doch etwas nicht in Ordnung. Die Aufgabe besteht also darin, wieder ein richtiges Bild vom Menschen zu finden. Er ist keine Konsummaschine, sondern ein geistiges Wesen, und die Wirtschaft muß mehr leisten als bloß Konsum ermöglichen. Erst wenn wir diese Orientierungspunkte hier erarbeitet haben, können wir die Sache an die Unternehmer und die Erziehungsorgane weitergeben.

Koch

Das ist doch pure Theorie!

Sahm

Ich stehe in der Praxis, Herr Koch. Wir können doch beweisen, daß das nicht pure Theorie ist.

Skrzypczak-Spak

Auch in Polen kann man sehr gut belegen, daß es keine pure Theorie ist.

Schumacher

Ich möchte doch allen empfehlen, dieses Problem des entfremdeten Menschen ernst zu nehmen. Lösen wir es nicht, kommen wir in das größte Gedränge. Dann wird auch die Produktivität nicht steigen, sondern immer wieder durch gesellschaftliche Schäden, die heute überall im Wachsen sind, zerstört oder aufgewogen werden.

Becker

Mit seinem Beispiel über die Literatur hat Herr Mayer diese Entfremdung nicht etwa nicht ernst genommen, sondern er versuchte, unmittelbar rationale Brücken zu ihrer Überwindung zu bauen. Die Schwierigkeit liegt nicht nur darin, daß es aus diesem Entfremdungsprozeß kein Zurück in vorgegebene organische Zusammenhänge gibt, sondern daß diese Entfremdung nur über einen Aufklärungsprozeß der Gesamtgesellschaft sowie über eine kritische Auseinandersetzung innerhalb dieser Gesamtgesellschaft zu bewältigen ist. Um Herrn Kogons Gedanken wieder aufzunehmen, sollte das von Herrn Kühne vorhin attackierte Max Webersche Schema der Trennung von Wissenschaft und Politik durch den Gedanken einer Interdependenz von Wissenschaft und Politik abgelöst werden, wobei beide zur Kooperation gezwungen sind.

Barraclough

Ich bin Herrn Kühne sehr dankbar, denn er hat uns der Realität näher gebracht. Nach allem, was er sagt, bleibt kein anderer Ausweg als Revolution in irgendeiner Form. Herr Kogon stellte die Frage: Wo setzt man an? Nun, wir sitzen hier an einem Tisch und diskutieren. Was können wir als Wissenschaftler anderes tun als lediglich ein paar gute Ratschläge geben? Das tat Herr Kogon auch, aber er sprach dialektisch. Nun wissen wir, daß es die Dialektik der sozialen Veränderungen ist, eine Kraft zu finden, die soziale Veränderungen wünscht. Wo sind aber diese Kräfte?

Herr Schumacher hat die Situation richtig gedeutet. Man kann die Dinge für den Arbeiter und Angestellten angenehmer gestalten. Sie bleiben aber abhängige Arbeitnehmer und können jederzeit entlassen werden. Natürlich haben sie kein grundsätzliches Interesse an dieser Gesellschaft. Sie sind allenfalls daran interessiert, so viel wie möglich für sich selbst daraus zu entnehmen, ohne dafür etwas hineinzugeben. Mir scheint, daß nur eine Revolution in der Lage ist, diese Situation zu ändern. Wenn aber in der Gesellschaft keine Kräfte vorhanden sind, die eine solche Änderung wünschen und dafür eintreten, können wir sie nicht erreichen.

Skrzypczak-Spak

Als Ingenieur und Urbanist bedaure ich die Zurückhaltung der hier anwesenden Philosophen, als ob es sich in unserer Diskussion nur um eine gewisse menschliche Wissenschaftszielsetzung handelte. Bei der Beschäftigung mit der Gestaltung des zeitgemäßen Bewußtseins sollte man mit solchen Elementen wie der Forschung rechnen, die gerade von der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt richtig angesetzt werden muß. Dann kommt die Prognose, darauf die Planung, und ihr folgen Willensbildung und Ordnung. Erst dann kommen die Politiker, denen wir so großen Einfluß zumaßen.

Heute aber sind die Politiker vorn und nicht die Philosophen und Wissenschaftler, die meiner Meinung nach den Ausgangspunkt bestimmen sollten. Erst zuletzt kommt die Technik mit ihren Möglichkeiten der Verwirklichung.

Deshalb möchte ich insbesondere an die Gedanken der Herren Kogon, Mayer und Schumacher anknüpfen und fragen, ob Sie dies bejahen können. Ich halte eine solche Feststellung für notwendig, wenn ich über die menschlichen Wissenschaftsziele, also über eine heilende Gesellschaftsform, nachdenke, denn ich muß doch vor allen Dingen den Werten des Lebens an sich die zentrale Bedeutung verleihen. Alles andere ist verlorene Zeit.

Hersch

Was heißt: das "Leben an sich"?

Skrzypczak-Spak

Das "Leben an sich" in der exaktesten philosophischen Fragestellung? Das letzte irdische Ziel ist das Glück des Individuums auf Grund des gesellschaftlichen Handelns. Als Grundlage dafür könnte ich mir ein Verantwortungsbewußtsein des einzelnen der Gemeinschaft gegenüber denken, also die Bereitschaft, sich gegenseitig zu helfen. In einer solchen Situation können wir aber nicht weiterhin die Ansicht vertreten, daß - vermutlich wegen des menschlichen Fehlverhaltens - die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nur durch äußere Gewalt möglich sei, wie es bis heute gehandhabt wird. Man sollte einsehen, daß das gesamte menschliche Verhalten auf zwei Faktoren beruht, die sich die Waage halten: auf dem Selbsterhaltungstrieb des einzelnen Menschen und auf einem Trieb, den wir als Liebe bezeichnen können. Die Hauptvoraussetzung für den Bestand der Gesellschaft müßte doch die Förderung des positiven Liebetriebes und nicht dessen Unterdrückung sein. Das wäre ein Ausgangspunkt der Wissenschaftsziele.

Hersch

Herr Skrzypczak-Spak, unsere Gesellschaft leidet unter großem Aberglauben in vielen verschiedenen Formen und Gestalten. Ich halte es für abergläubisch, wenn Sie nach Rezepten für Dinge fragen, für die es keine gibt. Wenn Sie sich an Philosophen wenden und von denen wissen wollen, wie man es machen muß, dann fühlen sich die Philosophen - toute proportion gardée - in der Lage von Jesus in der Wüste, als der Teufel sagte: Du sollst es doch wissen und sollst dies und das tun, sollst Wunder geschehen lassen. Jesus hat sich geweigert. Von uns Philosophen verlangt man diese Wunder. Ich finde, daß diese Erwartung abergläubisch ist.

Auch die Antworten, die konkreten Lösungen und Rezepte, die hier genannt wurden, halte ich für abergläubisch. Gott bewahre uns vor den Leuten, die unser Glück ohne uns oder gegen uns schaffen wollen. Ich möchte jedenfalls mein Recht auf mein Unglück haben, das ich mir selbst schaffe: Unglück, aber das meine. Mir scheint, wir hätten doch zur Genüge erlebt, wohin es führt, wenn man sich auf Leute verläßt, die uns Glück nach ihrer eigenen Vorstellung bereiten wollen.

Es geht auch philosophisch über meine Vorstellung, was "Leben an sich" sein mag. Es gibt auf vielen verschiedenen Ebenen ein jeweils spezifisches Leben, und es gibt auf verschiedenen Stufen Bedürfnisse des Lebens, die einander widersprechen. Wir müssen in allen diesen Widersprüchen leben. Vielleicht heißt gerade das für uns Menschen "leben". Die Philosophen können nichts dafür. Wenn man damit begnadet ist, die Gegenwart zu haben - das heißt, in der Welt gegenwärtig zu sein, die Verabredung mit der Welt nicht zu verpassen, was man nie weiß;- , kann man versuchen, diese Gegenwärtigkeit wirksam zu machen. Dann ist man vielleicht auch in der Lage, die Gegenwart der anderen zu fördern. Anderes kann man auf diesem Gebiet nicht tun. Konkret läßt sich aber sehr viel machen.

Heer

Zum Abschluß dieses und zur Eröffnung künftiger Gespräche läßt sich vielleicht sagen: Eine Erziehung der Erzieher ist möglich, eine Bildung der Gebildeten ist möglich, und - ganz zum Schluß - selbst die Politiker sind durch eine harte Liebe aufzufordern, zu denken und zu handeln, wenn Spiritualität, Bildung und ganz konkret - die Situation es als nötig erweisen. Dies setzt aber eine freie Gesellschaft voraus, die nicht ein Bund von Männern ist. Ich postuliere eine freie Gesellschaft, in der freie Männer und freie Frauen denjenigen, der politisch und gesellschaftlich handelt, in einer harten Liebe einfordern, zu denken, zu beobachten und die Gesellschaft zu fördern.

Becker

Es ist heute sehr deutlich geworden, daß Herr Heer die uns alle unmittelbar betreffende Frage angesprochen hat, wie sich in dieser modernen Welt überhaupt Rationalität in die Wirklichkeit einfügen soll. Diese Rationalität ist immer wieder, und zwar auf ganz verschiedene Weise, bemüht worden. Von Herrn Mayer bis zu Herrn Altmann und von Herrn Kühne bis zu Herrn Skrzypczak-Spak wurde über die uns allen gegenwärtige Schwierigkeit gesprochen, das Personale und das Kollektive, das Rationale und das Spontane miteinander in ein arbeitsfähiges System zu verbinden. Die erzieherische Aufgabe, die jedem von uns in diesem Zusammenhang zukommt, klang am deutlichsten bei Herrn Rosenmayr an. Dieser Prozeß der Erziehung unserer Gesellschaft ist aber unsere eigentliche Aufgabe. Davon hängt ihr politisches Funktionieren ab. Insofern möchte ich zum Schluß unterstreichen, daß Herr Heer uns in seinem Vortrag aufgerufen hat, an einem Erziehungsprozeß zu arbeiten, von dessen Gelingen nicht nur das Funktionieren unserer Gesellschaft, sondern unser Überleben schlechthin abhängig ist.

Wir haben unserem Gastgeber dafür zu danken, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, in einem so breiten und so vielseitig zusammengesetzten Kreis darüber zu sprechen.

Körber

Wir alle sind Ihnen, sehr geehrter Herr Becker, dankbar dafür, daß Sie diese bewegte Diskussion so geleitet haben, daß viele Denkansätze, Haltungen, Erfahrungen und Positionen in unser Arbeitsergebnis aufgenommen werden konnten.

Das Gespräch begann mit einem wahrscheinlich für uns alle unerwarteten Aspekt, indem Herr Heer seine Ausführungen mit einigen Zitaten aus dem zweiten Jahresgutachten der von der Bundesregierung bestellten Sachverständigen über die gesamtwirtschaftliche Lage einleitete. Er ging aus von diesen gesellschaftspolitisch außerordentlich wichtigen Feststellungen, die zudem in einer Sprache dargelegt sind, die der bildhaften Ausdrucksweise, die wir aus seinen Werken kennen, durchaus nicht entspricht. Sein Referat brachte uns aber zwangsläufig mit diesen nüchternen Argumenten, Sachen, Voraussetzungen und Folgerungen in den spezifischen Spannungsbereich unseres heutigen Themas.

Dieser Ausgangspunkt ermöglichte uns nicht nur die Auseinandersetzung mit seiner Grundthese von der Nicht-Zeitgenossenschaft unserer meisten Mitmenschen, sondern forderte uns auch zur sachlichen Überprüfung der Stichhaltigkeit der im Laufe des Gespräches von ihm und anderen Herren als Beweis angeführten Beispiele heraus. Darüber hinaus wurden damit einerseits die Voraussetzungen für die gesicherte "Modernität" dieser Gesellschaft verdeutlicht, wie auch andererseits für das gesellschaftliche Selbstverständnis, ihre Beweglichkeit, für die allgemein

einsehbaren Operationsräume und für die zeitgenössisch adäquate Ausbildung und Bildung ihrer Menschen in unserer Diskussion eine weite Schau geschaffen wurde.

Wir danken Herrn Heer herzlich dafür, daß er mit seinen Beispielen und Assoziationen und in leidenschaftlicher Anteilnahme seine und unsere Besorgtheit um den Menschen ausdrückte, der für die hochindustrialisierte Gesellschaft noch immer ungenügend vorbereitet ist.

Weil heute alle Bereiche der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in unerhört dichter Weise aufeinander bezogen und zusammengespannt sind, steht - wie wir in unserem Gespräch immer wieder feststellen mußten - im Mittelpunkt der geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit die Erkenntnis, daß für die moderne Industriegesellschaft vor allem ein Verständnis für Interdependenzen erforderlich ist. Deshalb kommt es bei der Erziehung des einzelnen entscheidend darauf an, ihm die Handhabung der demokratischen Spielregeln einsichtig zu machen und ihn zum gesellschaftlichen Engagement, ich meine: zur entschiedenen öffentlichen Teilnahme, vorzubereiten.

Es handelt sich also in der Forderung nach verstärkter Lernbereitschaft und gezielter Erziehung und der Öffnung breiterer Zugänge zu den Bildungsinstitutionen nicht nur um die Festigung der Existenz des einzelnen als unverwechselbarer Person. Vielmehr wird der Mensch im Industrialisierungsprozeß zunehmend von der Gesellschaft angefordert und muß sich demzufolge in den gesellschaftlichen Zusammenhängen auskennen, eine Erkenntnis, die aber von vielen Mitgliedern unserer Gesellschaft noch nicht verstanden wird, weshalb das Denken und Handeln in weiten Bereichen unserer hochindustrialisierten Gesellschaft leider als unterentwickelt bezeichnet werden muß.

Erziehung - in der Breite der Gesellschaft - ist nicht nur ein Grundprinzip der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, sicher auch der entscheidende Meßpunkt, wenn wir den Maßstab für die Verteilung der Sozialchancen nahelegen. Sie ist darüber hinaus - als kritische Informiertheit, als Recht zum Fragen und Antworten, als Pflicht zur Teilhaberschaft - Voraussetzung einer funktionsfähigen demokratischen Gesellschaft, die vom Menschen ausgeht und mit seiner Erziehbarkeit und Bereitschaft zur Mitarbeit rechnet.

Nur von diesen Bedingungen her können wir den als notwendig erkannten Prinzipien der Selbständigkeit der Individuen und der sozialen Kooperation der einzelnen als gesellschaftliche Voraussetzungen gerecht werden. Wir müssen also dafür sorgen, daß das gesellschaftliche Kommunikationssystem in all seinen Zu- und Ausgängen sachgemäß, rasch und übersichtlich verbessert wird. Die Gesellschaft muß zeigen, daß sie sich reformieren kann, nicht zuletzt in dem Sinn, in dem zum Beispiel Bernanos fragt, von welchen Menschen als Personen und als Gesellschaftsgliedern man bei der Errichtung der Welt von morgen ausgehen will.

Auf dem Weg zur Errichtung der Welt von morgen werden wir auf umstrittene Bereiche aufmerksam, die unserer Argumentation möglicherweise vorgegeben sind und die diskutiert werden müssen. So haben wir uns beispielsweise zu fragen: Genügen die mehr oder weniger gut eingeübten politischen Verfahrensweisen, um eine Rangordnung der Ziele zu erreichen, um koordinieren zu können und beweglich zu bleiben? Wohin begibt man sich aber und wie verändert sich die Grundstruktur, wenn man nach anderen, "besseren" oder "optimalen" Wegen sucht? Sind Änderungen notwendig, muß etwa unsere politische Maschinerie wegen der in der bisherigen Übung scheinbar ungenügenden gesellschaftlichen Spontanität und Reaktionsfähigkeit oder wegen der Orientierungskrise, in der die Bundesrepublik sich befindet, umkonstruiert werden? Die industrielle Gesellschaft in ihrer pluralistischen Ausformung erfordert ein Höchstmaß an politischer Rationalität.

Politik läßt sich doch an sich einfach beschreiben: Sie befaßt sich in entwickelten Gesellschaften in erster Linie mit den Beziehungen zwischen den Menschen als Individuen; ihr gesellschaftliches Ziel besteht darin, diese Beziehungen ökonomisch wirksam und gerecht zu halten. Alles andere innerhalb der Gesellschaft leitet sich aus diesem Grundsatz ab.

Darf ich Ihnen allen dafür danken, daß Sie dazu beigetragen haben, unserem Gespräch diesen Inhalt zu geben.